

BAROCKBERICHTE

44/45







TE. SAXA. LOQVNTVR.

SACHSENSTADT

Abb. auf Seite 881: Das Neutor, Stadtseite.
Foto, Ulrich Ghezzi.
Abb. links auf Seite 882: Das Neutor Rieden-
burgseite. Foto, Ulrich Ghezzi.

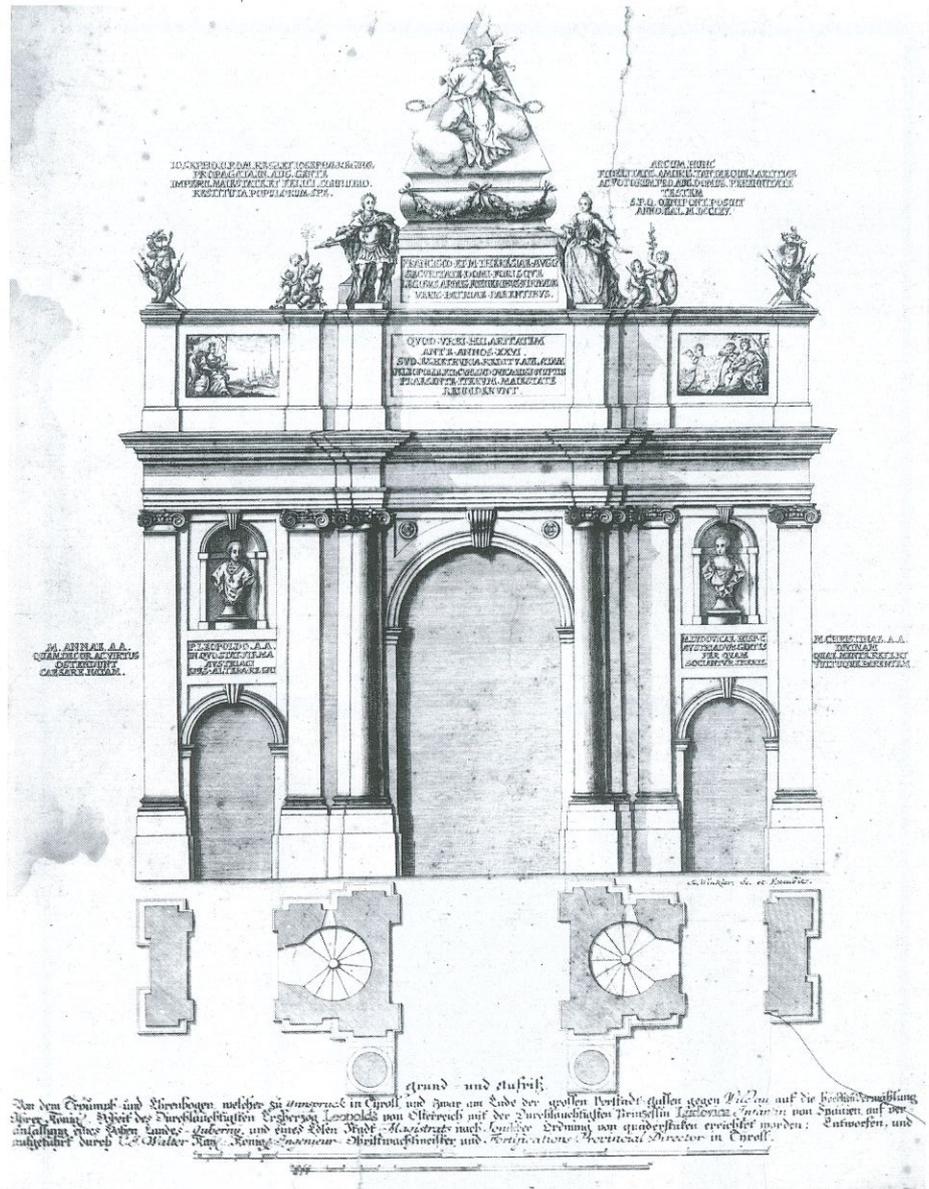


Abb. 1, rechts: A. Winkler nach Konstantin J. G. Walter: Triumphbogen in Innsbruck mit Ehrenpyramide des Johann B. Hagenauer, 1765.

Adolf Hahl

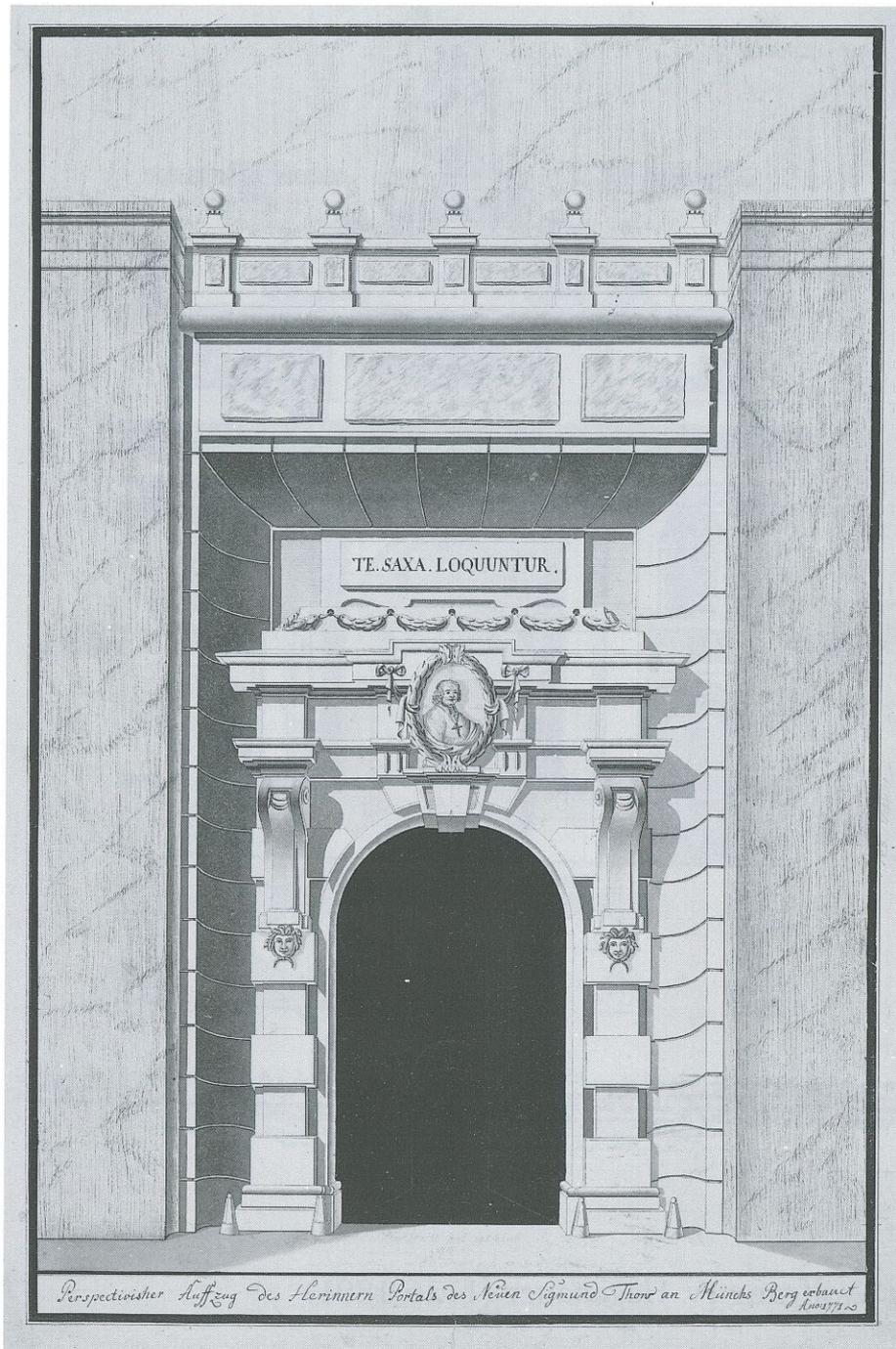
Der Salzburger Hofbauverwalter Wolfgang IV. Hagenauer (1726-1801)

1. Lebenslauf

Die Familie Hagenauer¹ saß seit dem 17. Jahrhundert auf zwei, dem Stift St. Peter in Salzburg grunduntertänigen Höfen in Straß, Gemeinde Ainring, Oberbayern, die bis zum 1. Mai 1816² zum Territorium des Landes Salzburg gehörten, dem Hueber- und dem Amangut. Seit dem Jahre 1672 hatte Paul Hagenauer das Huebergut inne, das er von Paul Almuetter um 900 Gulden erworben hatte, während das benachbarte Amangut erst 1722 von Wolfgang II., dem Großvater der Brüder Wolfgang IV., Johann Baptist und Johann Georg Hagenauer erworben wurde: „Dies guet haben [bis] hero Ruepp Lechner Und Margaretha Khernin [...] inne gehabt, nun aber selbiges ihrem gl[e]iebten nach-

barn Wolfen Hagenauer und Katharina Altmuetterin, seiner ehewürthin, in einem ordentlichen wechsel yberlassen...“³ Im selben Jahr heiratete Wolfgang III. Maria, die Tochter des Andreas Hasenerl aus Thundorf. Am 16. Oktober 1726 wurde „Wolfgangus [IV.] filius legitimus Wolfgangi [III.] Mariae Hasenerlin, uxoris ejus“ getauft, wohl auch am selben Tag geboren⁴. Die bürgerliche Familie der Hagenauer scheint Anfang des 17. Jahrhunderts auch als Müller und Bäcker in Hagenau bei Hammerau an der Saalach auf. In der dritten Generation begründete Paul die Linie A, aus der in der sechsten Generation drei Söhne Wolfgang III., nämlich Wolfgang IV., Johann Baptist

und Johann Georg die künstlerische Laufbahn ergreifen sollten, während Pauls Bruder Georg III. die in der Stadt Salzburg ansässige Linie B von Handelsfaktoren begründete. Ihm gelang 1686 die Erwerbung eines Adelsbriefes sowie die des nachmals Mozartschen Geburtshauses in der Getreidegasse⁵. Der Linie B entstammte in der fünften Generation Lorenz von Hagenauer, der Hausherr der Mozarts und Vater des Kajetan Rupert, nachmals Abt Dominikus von St. Peter⁶, der Wolfgang IV. einen Nachruf widmete, historische Grundlage der Biographie⁷. Lorenz von Hagenauer war es auch, der zuerst Johann Baptist, etwas später Wolfgang IV. entdeckte: „Dieser Man[n], der sich von einem gemeinen



Zimmermann durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit bis zu dieser ansehnlichen Stufe [als Hofbauverwalter] erschwungen hat, war zu Straß ... gebohrn, ... kam durch seinen iüngeren Bruder Johann ... mit meinem Vater in Bekanntschaft. Dieser iüngere Bruder führte Scheiderholz in die Stadt, und verkaufte diese in der Nachbarschaft meines Vaters. Da dieser hörte, daß er den nämlichen Schreibnahm[en] führte, unterhielt er sich mit ihm, und da er fand, daß der Junge Geist und Talent hatte, ließ er ihm die Bildhauerkunst lehren ... sein älterer Bruder, der selige Wolfgang, kam anfänglich als Zimmermann in meines Vaters Hause, er schickte ihn nach Wien, und erhielt ihm vom Erzbischof

Schrottenbach⁸ einen monatlichen Beytrag von 10 fl.“ Wolfgang IV. war als Erstgeborener vorgesehen, den Amanhof zu übernehmen, doch fühlte er sich offenbar nicht dazu berufen, sodass seine Schwester Maria zum Zuge kam⁹. Den den Hof verlassenden Söhnen wurde nahegelegt, ein Handwerk zu erlernen, wofür im Erbe ein Betrag von 30 Gulden veranschlagt wurde. Ein zeitlicher Ansatz ist im Winter 1749/50 gegeben; Johann Baptist war 17 Jahre alt und noch ein unmündiger Bauerssohn, als er bei Johann Georg Itzfeldner¹⁰, Rokokomeister in Tittmoning in die Lehre kam. Johann Baptist frühestes erhaltenes Werk ist „1753“ entstanden; im selben Jahr wurde Wolfgang

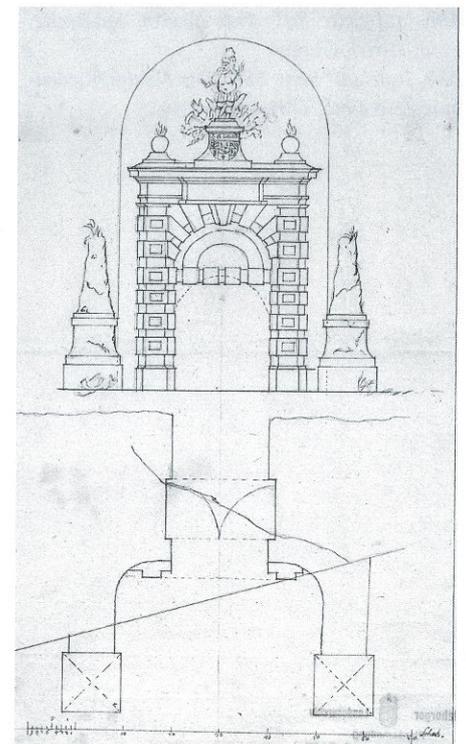


Abb. 3 (oben): Zweiter Entwurf des Neutores auf der Riedenburgseite, 1766, Salzburger Landesarchiv.

Abb. 2 (links): Stadtseite des Neutores. Tuschezeichnung von 1771. Salzburger Museum C. A.

ins „Handwerckhs Buech der Haupt Laad[e] eines Ganz Ehrsammen Handwerckhs der Zimmerleuth in der Hochfürstl[ichen] Haupt- und Residentz Stadt Saltzburg“¹¹ eingetragen. Und 1753 wählte das Domkapitel am 5. April seinen bisherigen Domdechanten, Sigismund Christoph Graf Schrottenbach, zum neuen Erzbischof. Er blieb bis zu seinem Tode 1771 der entscheidende Protektor der Brüder Hagenauer in Salzburg. Nach Wolfgang's jüngerem Bruder Johann Baptist, der sich am 30. April 1754 an der Wiener Akademie¹² unter Rektor Paul Troger¹³ inskribierte, strebte Wolfgang eine ähnliche Laufbahn an, die ihn vorerst in eine zwei-, statt der vorgeschriebenen dreijährigen Zimmermannslehre in die Stadt Salz-

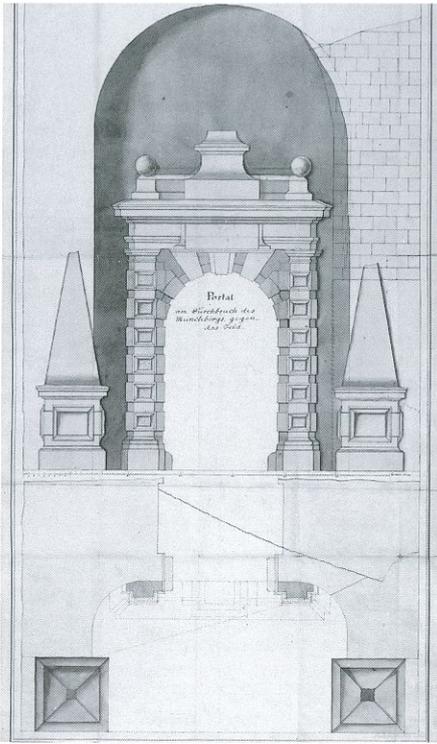


Abb. 4 (oben): Endgültiger Plan des Neutores auf der Riedenburgseite, 1766, Salzburger Landesarchiv.

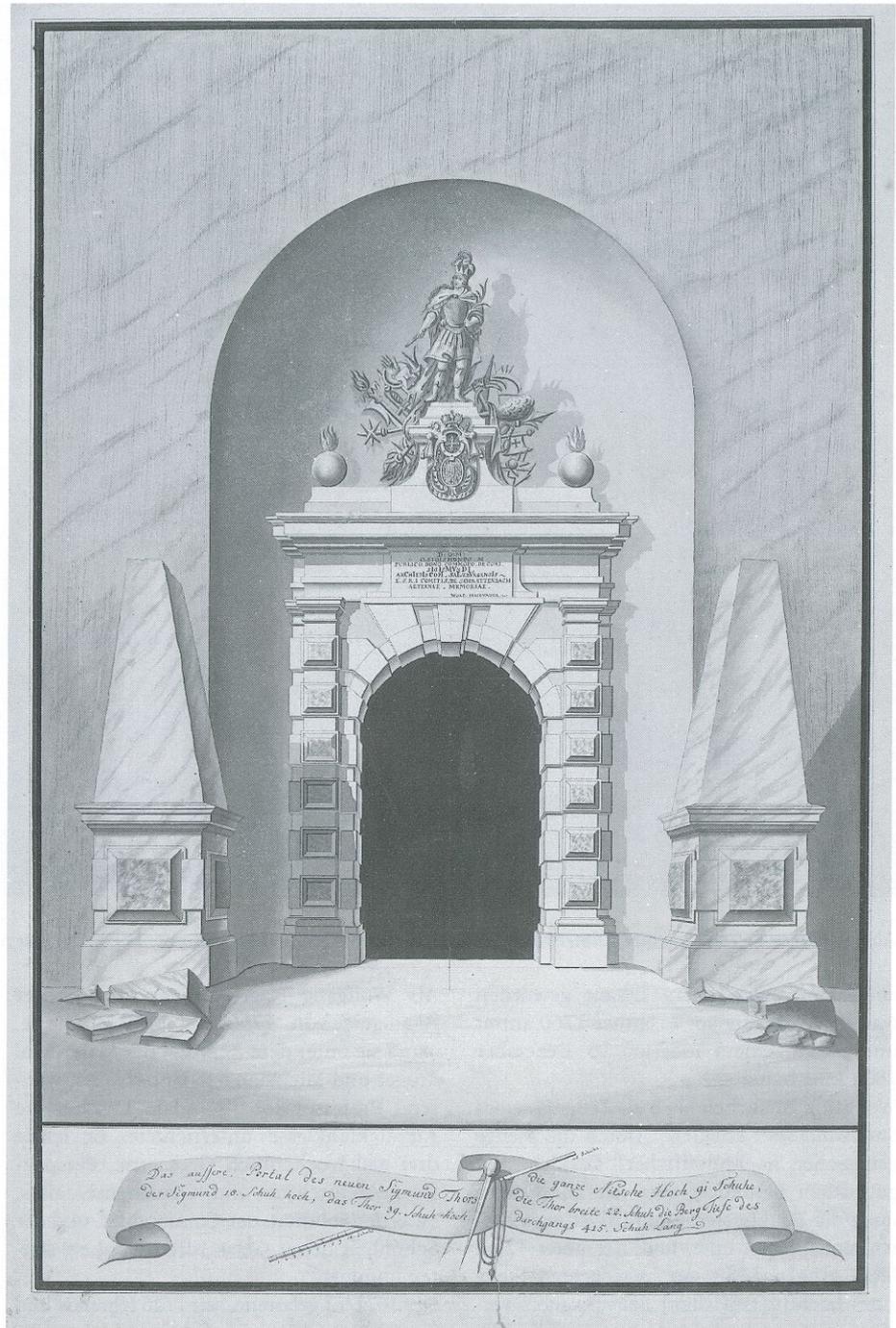


Abb. 5 (rechts): Die Riedenburgseite des Neutores, Tuschzeichnung, um 1771. Salzburger Museum C. A.

burg¹⁴ führte. Bei den damals üblichen täglichen Arbeitszeiten¹⁵ musste Wolfgang in der Stadt sein Quartier beziehen, normalerweise im Hause seines Meisters. Aber Meister Josef Schlagschmid scheint nicht unter den Salzburger Hausbesitzern auf, sodass Wolfgang bleibe im Hagenauerhaus, Getreidegasse 9¹⁶ ab 1754 wahrscheinlicher wird. Faktor Lorenz von Hagenauer schickte auch Wolfgang zur Ausbildung nach Wien „und erhielt ihm vom Erzbischof [als Stipendium] einen monatlichen Beytrag von 10 fl.“. 1755 scheint Wolfgang im Aufnahmeprotokoll der Wiener Akademie auf als „ein Zimmermann von Straß im Salzburgischen, dermahlen [wohnhaf]t in der Josephstadt beim Haffner[meister Johann Georg Eckhart,

Wien 8., Langegasse 50]“.¹⁷ Mitten in der Ausbildung starb der Vater und der Erbfall wurde am 11. Juni 1757 vor dem Urbargericht in St. Peter verhandelt: „Todtfahl [von] Wolfen Hagenauer, in leben gewester alleiniger Besitzer obstehenden gutts, ist dessen ingehabtes Urbar auf seinen mit Maria Hasenerlin ehelich[en] stand[es] erzeugte 11 Kinder namens Wolfgang 30, Maria 28, Elisabeth 26, Johann [Baptist] 24, Magdalena 22, Anna 20, Matthäus 18, Catharina 16, Andree 14, Salome 12 und [Johann] Georg 8 iahr alt erbl[ich] angefallen und betrifft die Todtfahl anlaith [=Gebühr] ab 600 fl. Inventar Scha[e]tzung nach 30 fl.“¹⁸. Darnach erfolgte die Übergabe an die älteste Tochter Maria, die verpflichtet wurde „Drittens jeden aus

denen 5 männlichen Erben [je] 30, zusammen 150 f., zur erlernung eines handwerckhs“ auszubezahlen. Die Hoferbin Maria¹⁹ heiratete am 27. Juni 1757 den Bauern Johann Wolfsgruber, starb aber schon im Jahr 1763, worauf Wolfgang als Gerhab [Vormund] ihres einzigen Sohnes eingetragen wurde. Wolfgang kehrte nach seinen Studien an der Wiener Akademie der bildenden Künste Ende des Jahres 1759 nach Salzburg zurück. Er hatte seit dem 12. März 1758 eine künftige Anstellung durch Eb. Schratzenbach zugesichert erhalten, da seit der Dekretierung des Oberstweg- und Baucommissarius Elias von Geyer²⁰ (5. April 1756) und dem Ausscheiden des Johann Kleber (28. November 1757) in österreichische Dienste die Stelle

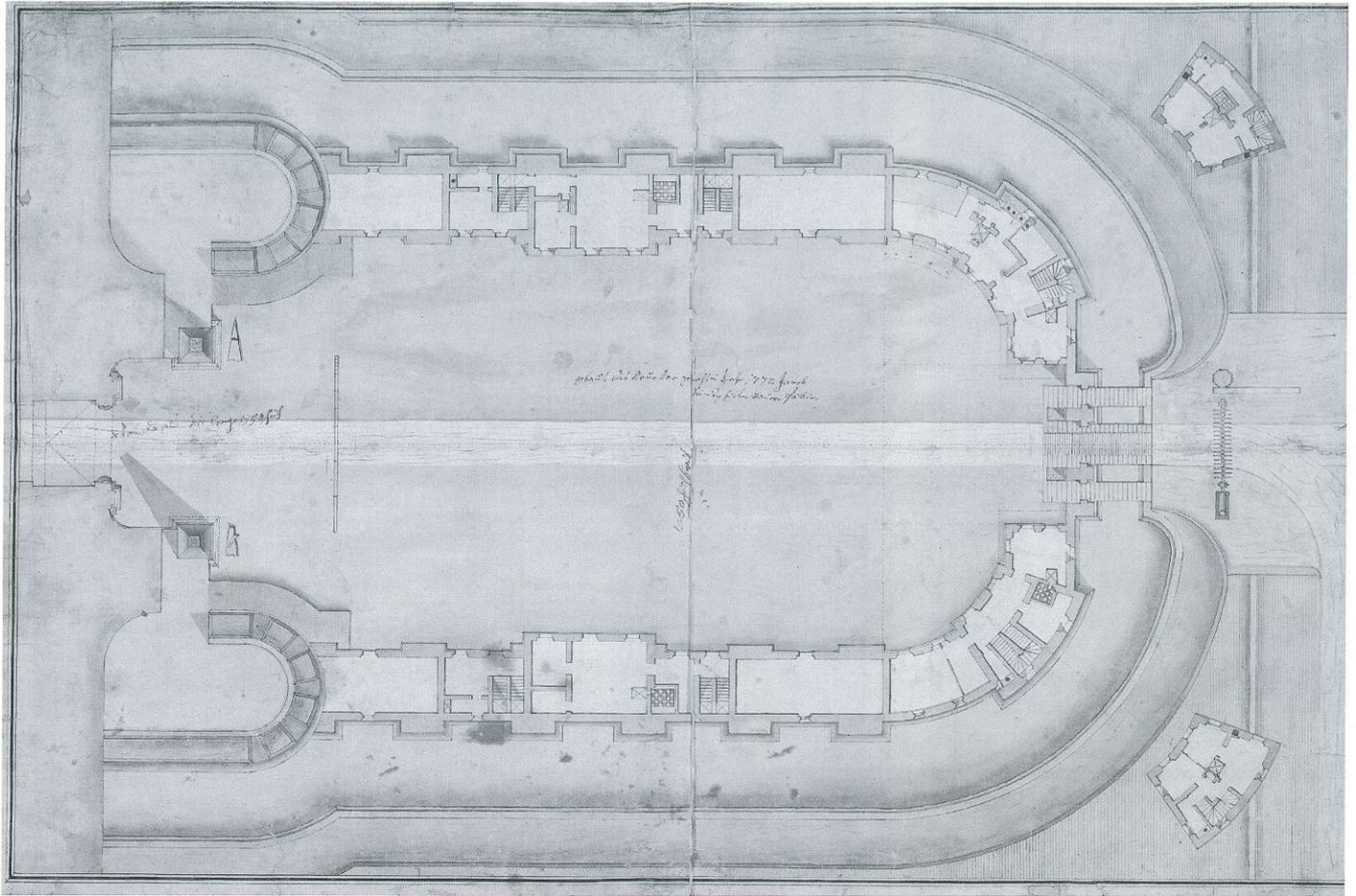


Abb. 6: Hagenauers Plan einer Ruinenbastion auf der Riedenburgseite des Neuteres, 1770. Salzburger Museum C. A.

eines Hofbauverwalters vakant geworden war, die Wolfgang am 2. Jänner 1760 antrat und bis zu seinem Tode am 16. Dezember 1801 inne hatte.

Wolfgang's Ansuchen blieb als Zeugnis seines Studienfleißes²¹ erhalten: „Durch die Menge genossener hochfürstlicher Gnaden und gutthaten besonders aber der zur Erlehnung der Baukünsten g[nä]d[i]gst verwilligten monatlichen hilfe, und, der unter 12ten Merz a[nn]o 1758 mir zgedachten Stelle eines hochfürstlichen Bauverwalters veranlasst, erstatte ich hirtfür um so mehr aller ersinnlich un[ter]th[äni]gst[e]n danck, als unentbehrlich solche gdgst: mildreichste Handbietung mir zu diesem meinen beruef gewesenen: denn wie würde ich wohl im stand gewesenen sein, sovielle hie zu Theils notwendige, theils höchst nütliche Wissenschaften bey solchen lehrmeistern und auf ain solche weiße zu erlernen, das vi[e]lleicht wenige meines gleichen bisher sich dißes gli[ü]ckes Rühmen können: [Nämlich die] Arithmetick, Geometrie, Trigonometrie, Mechanick, Gädrostactick, Aerometrie, Gädraulich, optick, Latoprick, Dioprick, Perspectio, Gnomonick und die eigentliche Baukunst²² sind es, welche ich zu begreifen, und zu üben Zeit und fleis zu Ehre meines gnädigsten Gutthäters, und dann zu meinem Nutz, also angewendet zu haben vermeine ...“

Als Wolfgang Hagenauer an der Wiener Akademie von 1756 bis 1759 studierte, stand sie unter dem Rektorat der Maler Paul Troger und Michelangelo Unterberger, während Professor Johann Adam Loscher die Architektenklasse unterrichtete. Er lehrte drei mal wöchentlich Geometrie, Perspektive, Architektur und Ornamente, alles, „was der Solidität, der Commodität, und der Schönheit deren Gebäu[d]en wohl zu statuten kommet“²³.

Der 1671/72 geborene, seit 1726 lehrende und am 3. März 1762 verstorbene Loscher war nach dem Zeugnis von Eva Frodl-Kraft zwar Professor der Architektur, aber kein praktizierender Architekt²⁴. Er gehört damit der Generation jener Architekturlehrer des Barocks an, für die der „Cours d'architecture“ (Paris 1675) von François I. Blondel²⁵, mit seiner an Andrea Palladio²⁶ orientierten schulklassizistischen Auffassung bestimmend war. Aber auch die in den 50er Jahren im Entstehen begriffenen Bauten der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien dürfte Wolfgang „studiert“ haben: die Werke des Josef Emmanuel Fischers von Erlach²⁷, des Lothringers Jean Nicola Jadot²⁸ und des aus Görz stammenden Rokoko-Architekten der österreichischen Herrscherin Maria Theresia, Nicolaus Pacassi²⁹. Der im Sinne des Frühklassizismus „Modernste“ unter ihnen

war der Tiroler Melchior Hefele³⁰, ab 1754 Lehrer an der Schmutzer'schen Kunstschule in Wien, mit dessen Projekt des Sonntagberger Hochaltars (1751) die Akademie beschäftigt wurde, ehe sie ihn 1757 als Professor berief.

Wolfgang Hagenauer wurde vom Salzburger Hof am 23. Jänner 1760 mit einem monatlichen Gehalt von 25 fl. und 5 1/2 fl. Brotgeld und mit einer Dienstwohnung im 2. Stock des Residenz-Neubaus, in dessen Erdgeschoß Büro und Archiv des Hofbauamtes lagen, angestellt; sein Vorgesetzter und Konkurrent war Oberstweg- und Baucommissarius Elias von Geyer; beide Männer verdankten ihre Stellung der Gunst des Erzbischofs, waren jedoch von unterschiedlichem Charakter, dass Konflikte nicht ausbleiben konnten; im Zuge der Anlage des Neuteres sind sie schriftlich dokumentiert.³¹

Von 1760 bis 1763 finden wir Wolfgang's Tätigkeit mehr als Geometer und Geodät im Gefolge des auch für den Straßen- und Wasserbau zuständigen Elias von Geyer bezeugt³². Erst mit der Rückkehr seines Bruders Johann Baptist Hagenauer³³ vor dem 27. Juni 1764 von seinem Studienaufenthalt in Bologna, Florenz und Rom, wobei dieser neben den Lehren Winckelmanns, eine Sammlung von Gipsen nach griechisch-

römischen Antiken³⁴ auch seine schöne Braut Rosa Barducci³⁵ nach Salzburg „entführte“, änderte sich auch Wolfgangs Situation am Hofe: Zusammen mit dem zum fürsterzbischöflichen Galerie-Inspector und Hofstatuarius im Range eines Truchsessens dekretierten Bruder entstanden Wolfgangs große Werke für den Landesherrn: die Neutorfassaden, das Mariendenkmal, die Altäre in Köstendorf, Mülln und im Sacellum, sowie für die Passauer Kirche der Mattseer Turm. In diesem Jahr 1764, am 13. September, trat auch Lorenz Hagenauers Sohn Kajetan Rupert ins Benediktinerstift St. Peter in Salzburg ein und erhielt den Klostersnamen Dominikus³⁶.

Der Tod Schrattenbachs am 16. Dezember 1771 – er hatte sich schon auf seine Sekundiz³⁷ 1772 vorbereitet – und die Wahl des aufgeklärten Gurker Bischofs Hieronymus Graf Colloredo am 14. März 1772 zum Salzburger Erzbischof veränderte auch im Hofbauamt die Rahmenbedingungen.³⁸

Am 18. Mai 1772 heiratete der 46jährige Bauverwalter die Bürgerstochter Elisabeth Gasser, die ihm in den folgenden Jahren fünf Kinder schenken sollte³⁹, bei denen immer Mitglieder der Faktorsfamilie von Hagenauer die Patenschaft übernahmen: Maria Theresia (geb. 15. Aug. 1773), Maria Anna Aloisia (geb. 22. Mai 1777), Johann Wolfgang, (geb. 15. Aug. 1781), Franz de Paula (geb. 9. Mai 1784), Maria Elisabeth Felicitas (geb. 9. Juli 1790). Sein Sohn (Johann) Wolfgang V. ergriff den Beruf seines Vaters und beendete seine berufliche Karriere als beamteter k. k. Wasserbaudirektor in Linz, wo er im Jahr 1850 starb.⁴⁰

Nach der Wahl P. Dominikus' von Hagenauers zum Abt des altehrwürdigen Benediktinerstiftes St. Peter am 31. Jänner 1786 fand der Bauverwalter einen neuen Auftraggeber: Für ihn entstanden neben vielen kleinen Adaptierungen und Planaufnahmen der Umbau von Aighhof und der Prälatur von St. Peter, sowie als Neubauten Petersbrunn und das Ökonomiegebäude in Abtenau.

Am 17. Dezember 1801 zeigte Baudirektor Ferdinand Lürzer⁴¹ von Zehndtal der Hofkammer an, „daß gestern Mittags der hochfürstliche Bauverwalter Wolfgang Hagenauer, nachdem er diesem Dienste seit dem 23ten Januar 1760 als ein geschickter, rechtschaffener Mann vorgestanden, verschieden seye. Der Verstorbene hinterläßt 4 Vater- und Mutter lose Kinder“. Dem Totenbuch der Dompfarre wird die Uhrzeit mit 11,30 h und als Todesursache „Nervenfieber“ angegeben. Wolfgangs Leiche wurde am 18. Dezember Abends zu St. Peter in der Gruft LII nach der III. bürgerlichen Klasse bestattet.⁴² Wolfgangs Frau Elisabeth war ihm am 22. Jänner 1801 vorausgegangen. Als Erben wurden die Töchter Theresia, Aloisia und Elisabeth, sowie sein Sohn Johann Wolfgang V. angeführt, der als Praktikant am Hof-

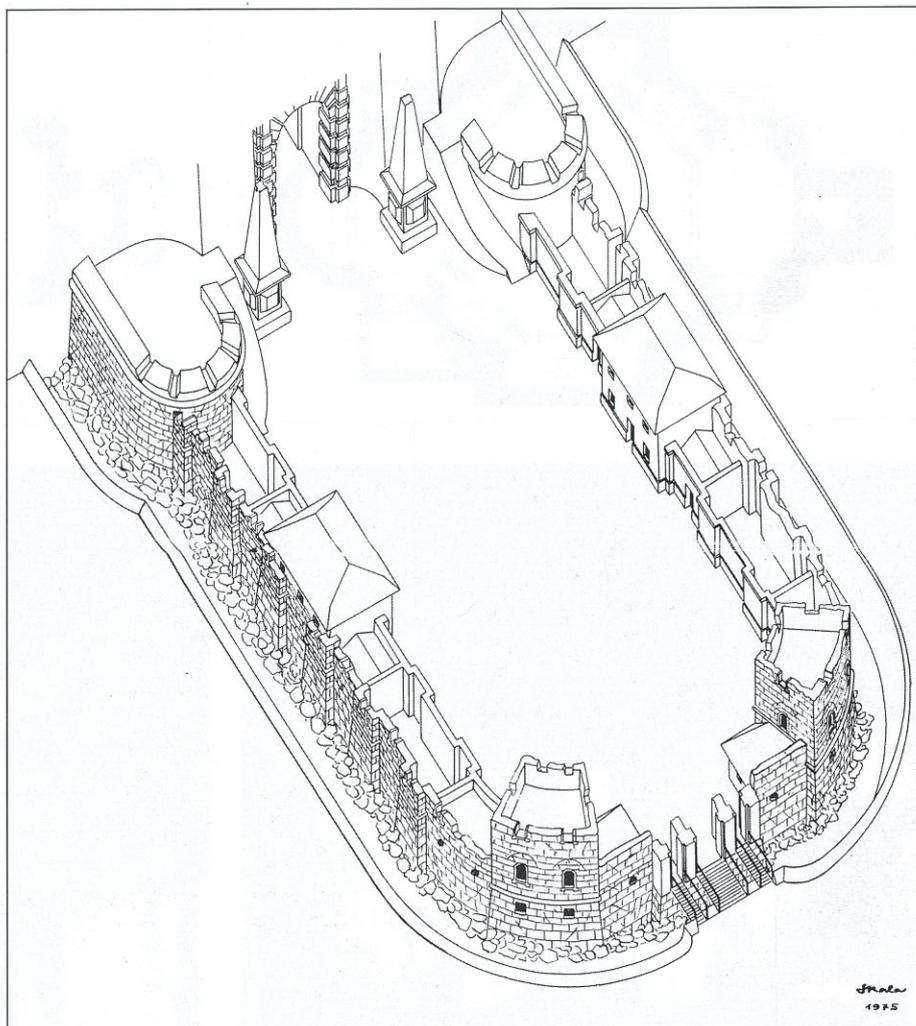


Abb. 7: Isometrische Ansicht der Ruinenbastei von Mag. Helmut Skala nach Hagenauer, Salzburger Stadtverein.

bauamt diente. Von der Hofkammer wurde die „Sperre“ angelegt und eine Inventur erhoben. Der Hofbauverwalter ist „arm“ gestorben, denn er besaß einen geerbten Hausanteil am ehem. Gurkerhof, Krotachgasse 6 im Wert von 853 fl., seine Barschaft von 60 fl. 30 x reichte nicht aus, um die Hälfte der Gerichtskosten abzudecken. Er hinterließ Ingenieurs-Instrumente im Wert von 60 fl., sowie Bücher im Wert von 10 fl.⁴³ Abt Dominikus schenkte den Kindern vier Taler⁴⁴ und ließ dem Verstorbenen auf sein Grab vom Bildhauer Johann Nepomuk Probst⁴⁵ „eine Marmorsteinerner Statue setzen, die mit einem Arm auf einen Schriftstein gele[h]nt ist, und in der anderen Hand auf einer Rolle, die Zeichnung des Sigismundsthor, zu welchen er die Zeichnung gemacht, hält“. Die Inschrift verfasste entweder der Abt oder P. Gregor Kaser OSB⁴⁶:

„Hier ruht ein Mann / Der zu Juvavens Ruhm vom Pfluge / Zum Lehramt sich erschwang / Der seine Schüler auf dem Pfad geleitet / Wie einst Korinth und Rom den Bau geführt. / Gebäude, die den Einsturz drohten / Stellt er zu neuer Dauer her. / Die Tempel, die der Gottheit heilig / Paläste, die des Fürsten

Wohnsitz waren, / Sind, wenn der Neider tückisch schweigt / hievon die redendste Beweise. / Entfernt von Stolz und Prahlerey / Liebt er die Tugend alter deutscher Redlichkeit / Von vielen zwar miskennt / Von Kennern hochgeschätzt / Der teure Gatte, gute Vater, fromme Christ / O Gott ! belohne ihn / Der du die Frommen ewig lohnest!“

Ein Nachruf⁴⁷ des Abtes Dominikus in dessen Tagbuch würdigt das Werk des Architekten. Am 10. Juni 1811 verschied auch der Laudator, der sich in einer politisch unruhigen Zeit große Verdienste um das Stift St. Peter, die Landschaft und die Stadt Salzburg gemacht hatte.

2. Das Salzburger Hofbauamt⁴⁸

gehörte im 18. Jahrhundert zur Hofkammer (Finanzministerium) und umfasste personell ab 1756 den Oberstbaukommissär Elias von Geyer, ab 1760 den Hofbauverwalter Wolfgang Hagenauer, den Gegenschreiber Johann Franz Otterpolz, den Kanzlisten Donat Widmann, später auch Planzeichner wie Franz de Paula Brandner, Nicolaus Heß (Höss) und Gaml, auch Wolfgangs gleichnamigen Sohn. Letztere fertigten die kalligra-

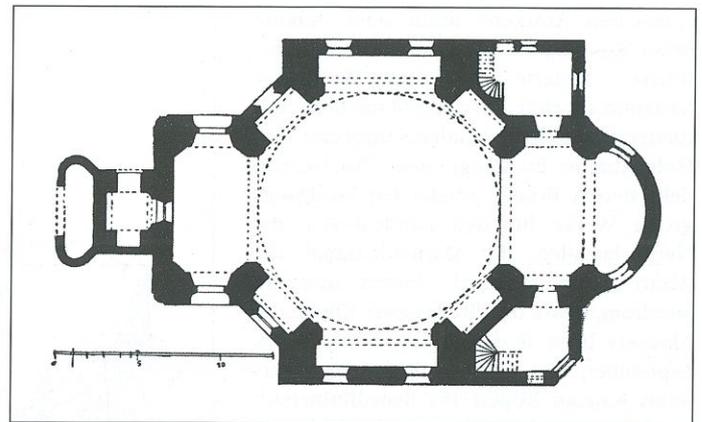
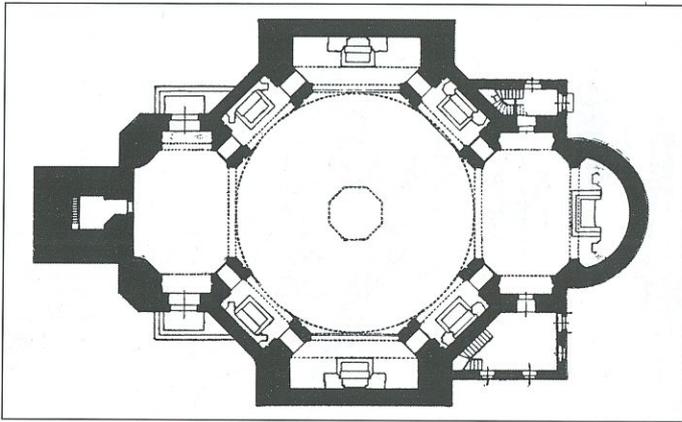


Abb. 8a und 8b: Grundriss und Innenansicht der Pfarrkirche in Zell am Ziller / Tirol. (Nach Frodl/Kraft, Verlag St. Peter).

Abb. 9a und 9b: Grundriss und Innenansicht der Pfarrkirche in Buchbach, Bezirk Mühldorf /Oberbayern. (Nach Frodl/Kraft, Verlag St. Peter).

phischen und kolorierten Reinzeichnungen von Hagenauers Plänen an, die dieser als Autor signierte. Originalpläne⁴⁹ von Wolfgang Hagenauer nach 1771 sind meist mit dem Bleistift gezeichnet überliefert. Neben dem Hofbauverwalter wirkte der Landschaftsbauverwalter, ab 1754 Josef Max Hartensteiner. Wenn Wolfgang einen Auftrag direkt vom Fürsterzbischof erhielt, oder wenn er einen Kirchenum-, bzw. Neubau zu gestalten hatte, konnte sein missliebiger Vorgesetzter Geyer umgangen werden, da für letztere das eb. Konsistorium, das zentrale geistliche Leitungsgremium, das unter Direktion eines adeligen Domherren stand, zuständig war.

3. Wolfgang Hagenauers Werke für und unter Erzbischof Schrattenbach

Am 23. Jänner 1760 trat Wolfgang die Stelle als Hofbauverwalter im Rang eines feb.

Kammerdieners mit einem Monatsgehalt von 25 fl. an. Er bewies in seinen ersten architektonischen Arbeiten⁵⁰ ein Eingehen auf die spätbarocke Tradition des Hofbauamtes, ja er zeichnete 1760 noch die Kartuschen einer von Geyer vermessenen Karte der Gegend um Altenmarkt/Pongau im Rokokostil⁵¹. Stilistisch gehört ein unsignierter Entwurf für einen Josephsaltar⁵² hierher, bei dem freilich auch Wolfgang Bruder Johann Baptist, ein Schüler Johann Georg Itzfeldners, vor seinem Italienaufenthalt geholfen haben könnte. Hingegen weisen Wolfgang Risse für seine ersten Kirchenneubauten von Itter, Tirol (1762)⁵³, und Buchbach bei Mühldorf am Inn (1763)⁵⁴ erstmals jene als „Frühklassizismus“ definierte Stilhaltung auf, die die Dynamik spätbarocker Innenräume bzw. den dominanten Dekor von Rocailles, wie sie bei Johann Michael Fischers zeitgleichen

bayerischen Bauten⁵⁵ Verwendung finden, auf spartanische, geometrisch-elementare Räume und Raumgrenzen reduziert, wobei – gleich einer Vorausahnung auf Adolf Loos⁵⁶ – das Ornament zum Verbrechen wird. Beide Kirchenneubauten entstehen über Auftrag des Konsistoriums am Rande des Erzstiftes, von Geyer toleriert. Während dieser zusammen mit dem Hannoveraner David Zimmermann⁵⁷ mit dem Durchstich des Mönchsberges beschäftigt ist, kehrte vor dem 27. Juni 1764 Wolfgang Bruder Johann Baptist mit Braut Rosa Barducci nach einem mehrjährigen Studienaufenthalt aus Italien nach Salzburg zurück. Johann Baptist war 1763 (wohl an der Accademia di San Lucca in Rom) dem deutschen Wiederentdecker der Antike, Johann Joachim Winckelmann⁵⁸ begegnet. Und dieser lehrte die Abkehr vom Rokoko und die Rückkehr der bildenden Künste zu antiker Ein-

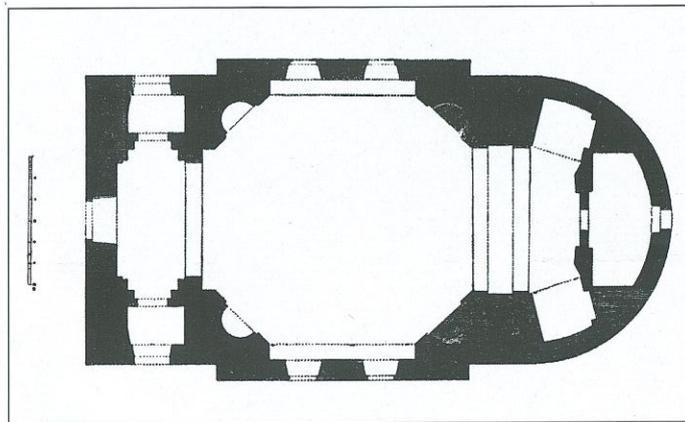
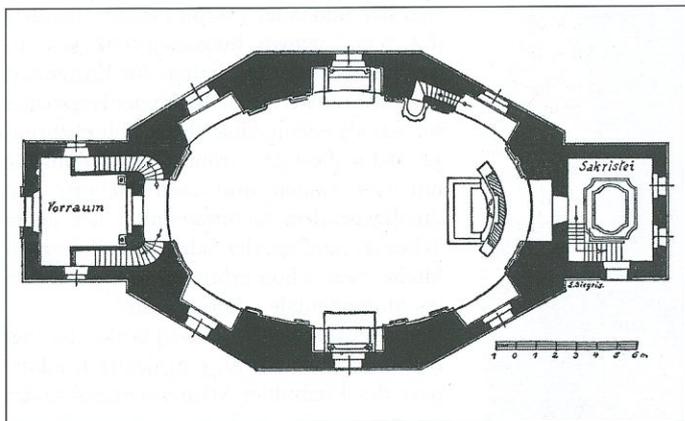


Abb. 10a und 10b: Grundriss und Innenansicht der Filialkirche Böckstein / Tirol. (Nach Frodl/Kraft, Verlag St. Peter).

Abb. 11a und 11b: Grundriss und Innenansicht der Pfarrkirche Itter / Tirol. (Nach Frodl/Kraft, Verlag St. Peter).

fachheit und Größe; und seine Doktrin fiel bei beiden Brüdern auf fruchtbaren Boden. So konnten sie, in der Gunst des kunstsinnigen Erzbischofs Schrattenbach stehend, Einfluss nehmen auf Geyers Neutorplanung: Dies war die Geburtsstunde des Salzburger Frühklassizismus!

Der dritte Kirchenneubau von Wolfgang, eine den Gasteiner Bergknappen gewidmete Vikariatskirche Böckstein zu Ehren Unserer Lieben Frau vom Guten Rat zu Genazzano⁵⁹, zu der der Erzbischof am 31. Juli 1764 tausend Gulden stiftete, entstand nach dem Vorbild der hochbarocken Antoniuskapelle von Söllheim (Giovanni Gasparo Zugalli zugeschrieben) als tiefovaler Innenraum in der äußeren achteckigen Kontur der Salzburger Domkuppel gehalten. Der im Raum frei platzierte Hochaltar zitiert jenes römische Bernini-Motiv, bei dem das Gnadensbild von zwei stehenden Gewand-

engeln getragen wird⁶⁰. Im April 1765 bestellte der kaiserliche Hof in Wien, vermittelt durch Jakob Christoph Schletterer⁶¹ bei Johann Baptist Hagenauer die plastische Dekoration mit einer „Ehrenpyramide“ für die von Constantin von Walter errichtete Triumphpforte in Innsbruck⁶², eine Gruppe, die am 25. Mai 1765 dem staunenden Erzbischof im Salzburger Atelier gezeigt wurde, sodass das Thema der künftigen Gestaltung der Neutorfassaden thematisch eingeleitet war⁶³. Als beide Brüder im Frühsommer 1765 zur Montage der Gipsfiguren in Innsbruck weilten, meldete Geyer dem Erzbischof den baldigen Durchbruch des Neortunnels⁶⁴. Der etwa gleichzeitig entstehende Turmkapellenaltar der ehem. Augustiner-Eremitenkirche in Mülln⁶⁵ kombiniert den Altaraufbau mit Diadembogen vom Hochaltar der Salzburger Franziskanerkirche des Johann Bernhard Fischer von

Erlach (1709) mit dem Motiv eines in der Altarmitte aufragenden Obeliskens, vor dem das Gnadensbild von Genazzano⁶⁶ „schwebt“. Antike Obeliskens, von den Cäsaren aus Ägypten in die „ewige Stadt“ verpflanzt und seit Papst Sixtus V. dem römischen Stadtbild⁶⁷ integriert, wurden im europäischen Barock als Gartendekoration, z. B. auch in Schloss Hellbrunn, verwendet. Über das Oeuvre des Lorenzo Bernini⁶⁸ von François I. Blondel⁶⁹ als flankierendes Paar bei seiner porte St. Denis in Paris eingesetzt wie auch im Oeuvre des kaiserlichen Hofarchitekten Johann Bernhard Fischers von Erlach⁷⁰ als quasi sakrale Mitte des Grabmals für Johann Wenzel Graf Wratislaw von Mitrovitz⁷¹ in der Jakobskirche in Prag vorgesehen, geriert der Obelisk im Werk der Brüder in der Mitte der 60er Jahre als eine „römische“ Leitform ihres monumentalen Schaffens: Müllner S. Maria Genazzano-Altar (1765); Mattseer



Abb. 12: Innenansicht der Pfarrkirche Hallein / Salzburg.

Turmneubau (1766) und äußere Neutorfassade (1767), bzw. bei Johann Georg Hagenauers Klagenfurter Floriandenkmal (1781).

Wolfgang erhielt Ende 1765 neue Aufgaben: Planung eines kleinen Lustschlosses für die Gräflin Lodronische Sekundogenitur Minnesheim⁷² in Gnigl, die klassizistische Neufassadierung der Solarihäuser⁷³ am heutigen Mozartplatz, bzw. durch Kanonikus Andreas Heinrich Moser vom Passauischen Collegiatstift Mattsee am 28. März 1765 eine Einladung zum ersten Turmneubau⁷⁴, für Wolfgang ein neuer Auftraggeber, für den er außerdem den Wartsteinkeller, ein Kanonikerhaus, den Neubau der St. Laurentius-Pfarrkirche, den Umbau der Alten Dechantei und das Projekt einer neuen Dechantei entwickelte. Der 1766 vorgelegte, über 200 Fuß hohe Mattseer Stiftskirchen-

turm folgt in seinem fünfgeschossigen Aufbau dem eines tektonisierten Obeliskens⁷⁵. Hier verarbeitete Wolfgang palladianische Vorstellungen, wie sie im Londoner Kirchturm von St.-Martin-in-the-Fields von James Gibbs⁷⁶ (1722) realisiert worden waren.

Erst nach Vollendung des Mönchsbergtunnels durch Geyer erhielten die Brüder Hagenauer zwischen 12. und 21. Februar 1766 den Auftrag zur Gestaltung der Neutor-Fassaden als Triumphbogen für Sigismund. Zuerst entstand die Riedenburgerseite, die als „römisches Motiv“ flankierende Obeliskens⁷⁷ zeigt, allerdings als geborstenes Paar, um die Dimension der alles verschlingenden Zeit anzudeuten. Geyers konkurrierender Fassadenentwurf einer Marmorkopie des Müllegger Tores von 1605 hatte dagegen keine Chance⁷⁸. Ebensowenig Chance konnte

sich der Bildhauer Joseph Pergler (Bergler) d.Ä.⁷⁹ mit seinem hübschen Rokoko-Entwurf eines neuen Hochaltars für Köstendorf (1765/66) ausrechnen; die Brüder Hagenauer setzten als neuen Altar eine halbkreisförmige statuenbesetzte „römische“ Kolonnade mit vier Säulen und zwei Pfeilern und durchgehendem Architrav durch, wie sie im Tabernakelaufbau der Salzburger Kollegienkirche zwar schon erfunden war, doch nun ins Monumentale erhoben wird⁸⁰.

Dem Neubau der Dekanatspfarrkirche von Zell am Ziller⁸¹, Tirol, ging keine Konkurrenz des Kitzbühler Maurermeisters Andrä Hueber voraus, sondern ein Kontrakt (um 1766), in dem sich Hueber verpflichtet hatte, die neue Kirche nach Hagenauer Riss zu verfertigen. Wolfgang wiederholte für Zell sein Modell Buchbach (1763), das einen runden, mit Pendentivkuppel überwölbten Zentralraum über gelangtem kreuzförmigen Grundriss und Diagonalkapellen vorsah, vergrößerte alles und bezog den gotischen Westturm in die Anlage mit ein. Andrä Hueber, bzw. die Zillertaler Bauherren „rächten“ sich, indem man kein durchgehendes horizontales Hauptgesims zuließ, im Quertrakt dreiteilige Glockenfenster einbaute und indem man Ausstattungskünstler, wie den Tiroler Freskant Johann Jakob Zeiller⁸² berief, der den strengen frühklassizistischen Raum in ein Rokoko-Interieur rückverwandelte.

1767 erhielten die Brüder Hagenauer vom Fürstbischof von Lavant, Joseph Franz Anton Graf Auersperg⁸³ den Auftrag, in Klagenfurt ein Priesterseminar samt Seminarskirche⁸⁴ zu errichten. Dieser einem Seitenflügel des Seminars integrierte Kirchenraum wurde zwar als Longitudinalanlage mit Turmfassade, Chorjoch und Presbyterium konzipiert, doch gleichzeitig als ein mit Pendentifs überkuppelter Zentralraum entwickelt; die dreiachsige reich instrumentierte Turmfassade samt Turmkuppel, die wieder an die Salzburger Domlösung erinnert, ist aus Hildebrandt'schen Turmfassaden⁸⁵ entwickelt. Im Gegensatz zur Kirche wurde der von Wolfgang entworfene und von Johann Georg Hagenauer 1768 gezeichnete Seminars-Altar mit flankierenden Säulensäulenstümpfen und geistlichen Trophäen nicht ausgeführt. Auch er erinnert formal eher an J. L. von Hildebrandt, als an die Winkelmann'sche Doktrin. Dies kann als Einfluss Johann Georgs gesehen werden, der den Altarriss zeichnete und den Bau führte.

Wolgangs nächste vier Kirchenbauten entstanden nach jenem, seit Klagenfurt weiter entwickelten System, welches überkuppelte Zentralbaueinheiten statisch additiv, fast antidynamisch zu weiten Longitudinalräumen reiht. Die Pfarrkirche von Matrie in Osttirol⁸⁶ (1768) steht ganz unter dem Eindruck der oben erwähnten Klagenfurter

Priesterseminarskirche, ihre Raumhöhe und Ausstattung ist für Wolfgang atypisch und geht auf die lokale Umsetzung durch Baumeister Mayr zurück. Die Pfarrkirche von Großarl⁸⁷ anstelle einer abgebrochen mittelalterlichen Kirche addiert ohne Betonung der Wandpfeiler zwei flach überkuppelte Raumkompartimente, und die Hagenauerische Planung der Stadtpfarrkirche in Mühldorf am Inn⁸⁸ (1769) steht in Konkurrenz zum ausführenden Baumeister Franz Alois Mayr aus Trostberg, der versucht, dem Bau wieder Rokoko-Stilelemente einzuverleiben. Schließlich sei der Neubau (ausgenommen romanischer Turm und spätgotischer Chor) der Halleiner Pfarrkirche⁸⁹ von 1769 erwähnt, der das Longitudinalmodell nun ins Monumentale zu steigern vermag, wobei im Raum eine Querachse in Form der in zwei Geschossen durchbrochenen Mittelpfeiler ausgebildet wird, die Wolfgang Hagenauer von einem Fischer von Erlach-Bau ableitet.

Daneben entstanden kleinere Sozialbauten wie die beiden Müllner Waisenhäuser⁹⁰, bzw. die ehem. Villa Doktor Niderls, des Hausarztes der Familie Mozart⁹¹. In den Jahren 1770 bis 1771 waren die Hagenauer Brüder mit der Vollendung der Neutorportale⁹², der Vorbereitung zur Ruinenbastei (am Hildmannplatz) bzw. der Errichtung des Mariendenkmals⁹³ am Domplatz beschäftigt, während Wolfgang monatlich wenigstens einmal „seine“ Baustelle in Hallein⁹⁴ beaufsichtigte. Auch die Benediktiner Universität erbat sich vom Erzbischof für ihr Sacellum⁹⁵ einen neuen Hochaltar, den die Brüder 1768 lieferten. Seine Architektur ist einerseits vom Müllner Turmaltar, andererseits vom Klagenfurter Altarentwurf her bestimmt; die Plastiken des Johann Baptist verleihen dem Aufbau jene Fülle und Pracht, die der spartanischen Nüchternheit des Frühklassizismus widerstrebt.

Mit dem Tode Erzbischof Schrattenbachs am 16. Dezember 1771 endete diese für die Salzburger bildende Kunst so fruchtbare Periode: Johann Baptist ging 1774 nach seiner Frau Rosa Barducci-Hagenauer (1773) in die Reichshauptstadt und nahm seinen jüngeren Bruder Johann Georg mit. Ersterer konnte die Nachfolge seines Wiener Akademieprofessors Schletterer antreten, letzterer bezog noch ein kleines Salzburger Stipendium, das es ihm erlaubte, an die Akademie zu gehen; er wird sich später in Klagenfurt als k. k. Architekt ausweisen.

Der 46jährige Hofbauverwalter blieb unter der Regierung des neugewählten Erzbischofs Hieronymus Colloredo⁹⁶ zusammen mit Elias von Geyer im Hofbauamt, aber die Zeit der Blüte schien vorbei. Junge Architekten kamen nach Salzburg, denen der neue Stil Louis Seize, beziehungsweise seine deutsche Variante, der sog. Zopfstil, bereits



Abb. 13: Wolfgang Hagenauer, Entwurf für einen Josephaltar. Salzburger Museum C. A.

vertraut war: Der Franzose Louis Grenier⁹⁷ und der Wiener Maurermeister Johann Georg Laschensky⁹⁸.

4. Werke Wolfgang Hagenauers ab 1772 bis zu seinem Tode 1801

Sie kontinuierieren die in den fruchtbaren 60er Jahren gefundenen Lösungen, wobei Wolfgang's Werk für seinen entfernt Verwandten und 1786 neugewählten Abt Dominikus Hagenauer des Benediktinerstiftes St. Peter in Salzburg bis 1801 besonders gut dokumentiert ist. NB.: Diese Bauten sind in < > Klammer gestellt.

1774: Innengestaltung des ehem. Redoutensalles (heute Sitzungssaal) im Alten Rat-

haus, Kranzmarkt. 1775: Hochaltaraufbau für Salzburghofen, eine Planaufnahme der Salzach im Burgfeld, Dechantshof für Mattsee. 1776: Marmorhochaltar der St. Georgskapelle auf der Hohenfestung; Seitenaltar für Böckstein 1777: Ehem. St. Laurentius-Pfarrkirche, heutige Friedhofskapelle von Mattsee. 1778: Turm der Pfarrkirche Elsbethen; Planaufnahme der Salzach am Saalachspitz. 1781: Altaraufbau der Rochuskapelle im ehem. Arbeitshaus, Planaufnahme der Salzach bei Glas. 1783: Plan für Kirchenneubau Bucheben; Pfarrhof Anthering, Hochaltar für Stuhlfelden; 1784: Turmkuppel für Kuchl, Planaufnahme des Residenz-

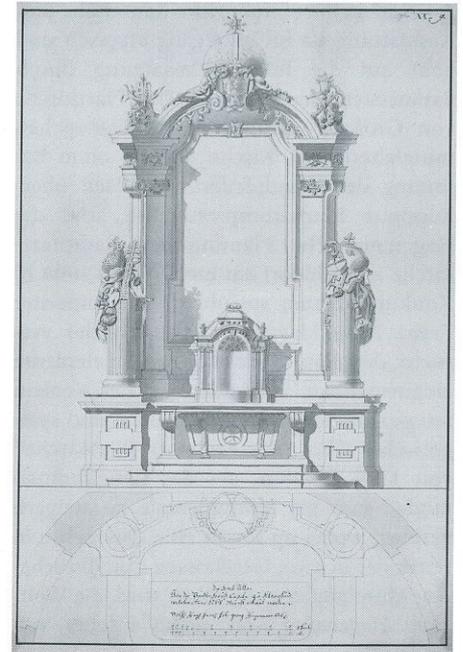
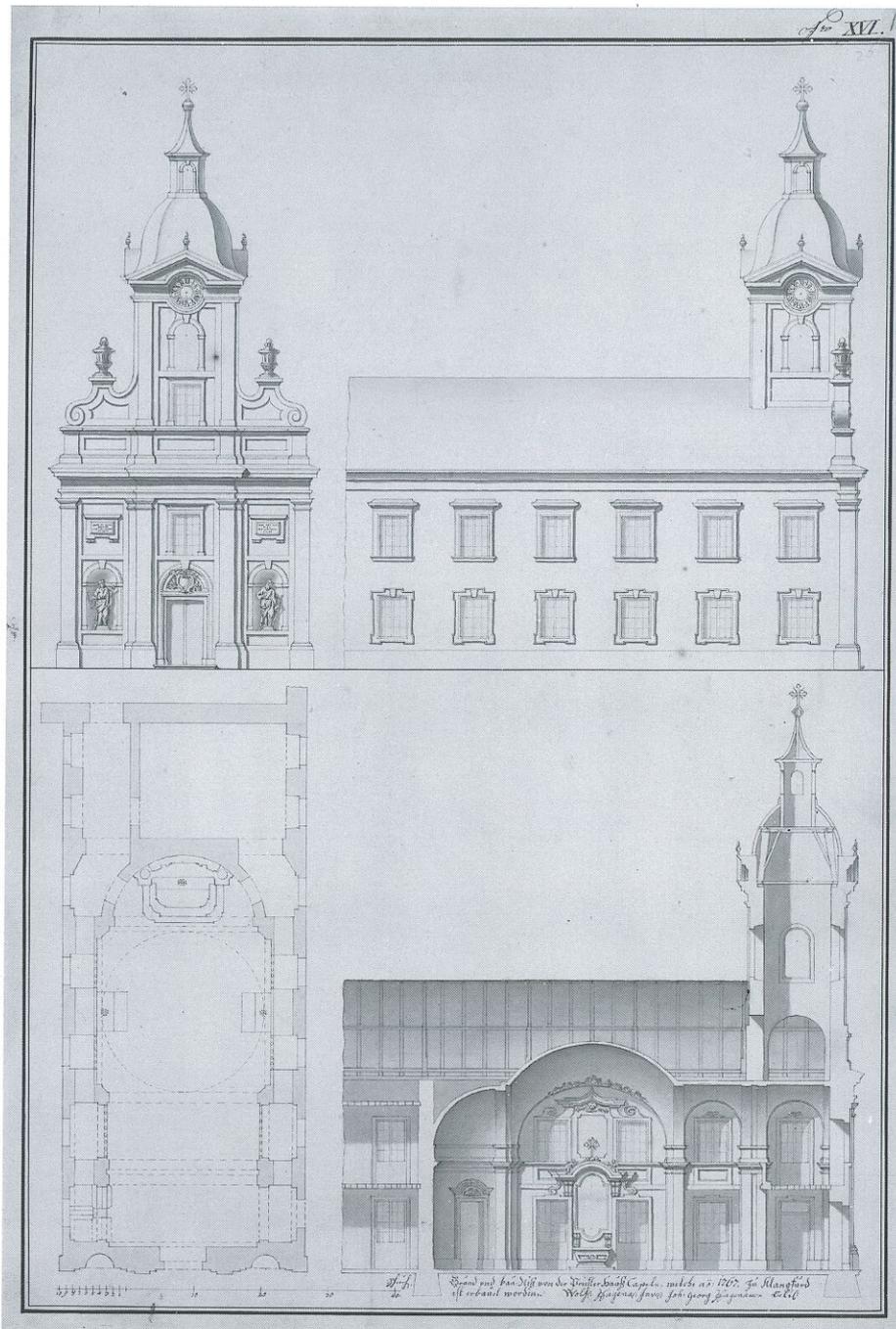


Abb. 15 (oben): Wolfgang und Johann Georg Hagenauer, Plan für den Hochaltar in der Priesterhauskapelle in Klagenfurt. Salzburger Museum C. A.

Abb. 14 (links): Wolfgang und Johann Georg Hagenauer, Plan für die Priesterhauskapelle, Klagenfurt. Salzburger Museum C. A.

Neubaus. 1785: Hochaltar für Otting, Obb.; Pfarrhof Dienten.

1786: <Almkanal, Hangender Stein>, Hochaltar für Waging, Obb., Pfliegergerichtsgebäude für Radstadt, Turm der Kirche St. Jakob am Thurn, Projekt für einen neuen Bischofshof für Regensburg?, Turmkuppel für Hallein.

1787: Kirchenbauprojekt Rußbach, ehem. Hofrichterhaus in Michaelbeuern, Hochaltarentwurf für Goldegg, Konkurrenzentwurf Toskanatrakt, Vikariatshaus Eugendorf, Turmkuppel Scheffau. 1788: Konkurrenzpläne Brixen im Tal; Pfarrhof von Hallwang. 1789: Eb. Badeschloß in Bad Gastein. 1790: <Umbau der Prälatur in St. Peter in Salzburg>, Pfliegerhausgebäude St. Michael,

Seitenaltäre von Kay, Obb. 1791: Vikariatskirche Weißbach bei Lofer; Saalach-Verwerkung in der Hammerau, Obb. 1794: <Salzburg, Petersbrunnhof>, Entwurf für den Halleiner Hochaltar, Erweiterung der Pfarrkirche Mauterndorf, Entwurf für die Vikariatskirche Viehhofen, <Wehre am Hangenden Stein>, Neubauprojekt Zell am See, 1795: <Umbau des Schlosses Aiglhof, Salzburg>, <Bauaufnahme der St. Magdalenenkirche, Mühldorf am Inn>, <Planaufnahme des Almkanals>. 1797: Turmkuppel von Bergheim. 1798: <Ökonomegebäude in Abtenau>, Schul- und Mesnerhaus in Saalfelden. 1803: Posthumer Entwurf für den Pfarrhof Nußdorf am Haunsberg.

Quellen und Literatur:

1. Allgemeine Literatur:

Thieme, Ulrich u. Felix Becker: *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*, Bd. 1-37. Leipzig 1999 (Reprint); *Österreichische Kunsttopographie* (zit.: ÖKT), Begr. von Max Dvořák. Bd. VII, IX, X, XI, XII, XIII, XX, XXII, XXV, XXVIII. Wien u.a. 1907-1940; Schindler, Herbert: *Grosse bayerische Kunstgeschichte*, Bd. 2. München 1963; *Lexikon der Weltarchitektur*, hg. v. Nikolaus Pevsner und John Fleming Hugh Honour. Darmstadt 1971; Wagner-Rieger, Renate: *Vom Klassizismus bis zur Secession*. In: *Geschichte der Bildenden Kunst in Wien*. *Geschichte der Architektur*. Wien 1973; *Kärnten, Basierend auf d. Vorarbeiten*

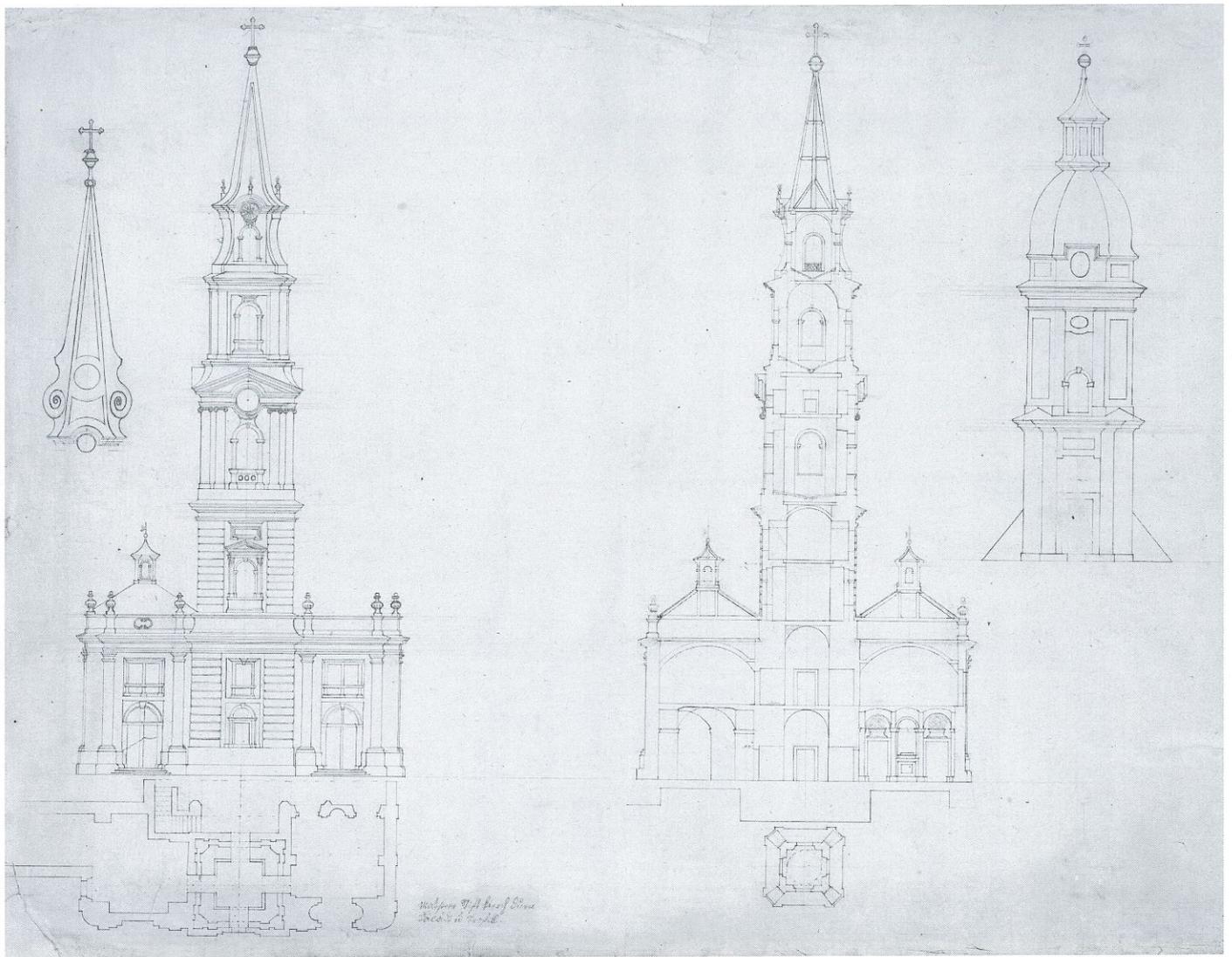


Abb. 16: Wolfgang Hagenauer, Großer Entwurf zum Turm der Stiftskirche in Mattsee. Salzburger Museum C. A.

von Karl Ginhart neu bearb. von Ernst Bacher u.a.m. In: *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs*. Wien 1976; Middleton, Robin u. David J. Watkin: *Architektur der Neuzeit*. In: *Weltgeschichte der Architektur [Bd.11.]*. Stuttgart, Mailand 1977; Woerner, Hans Jakob: *Architektur des Frühklassizismus in Süddeutschland*. München, Zürich 1979; Keller, Harald: *Die Kunst des 18. Jahrhunderts*. In: *Propyläen Kunstgeschichte Bd. X*. Berlin 1984; Salzburg, Stadt und Land, bearb. von Bernd Euler u. a. In: *Dehio-Handbuch, die Kunstdenkmäler Österreichs*. Wien 1986; *Die Kunst des Barock in Österreich*. Hg. von Günter Brucher. Salzburg 1994; *Lexikon der Kunst, begründet v. Gerhard Strauss*, hg. von Harald Olbrich u.a.m. Bd. 1-6. München 1996.

2. Spezielle Literatur:

Abt Dominikus Hagenauer OSB.: *Nachruf auf Wolfgang Hagenauer in seinem Tagbuch 1801*. In: ÖKT Bd. XII. Wien 1913, S. CXCI; Pillwein, Benedikt: *Biographische Schilderung oder Lexikon Salzburgerischer theils verstorbenen, theils lebender Künstler, auch solcher, wel-*

che Kunstwerke für Salzburg lieferten. Salzburg 1821, S. 79-81; Zillner, Franz Valentin: *Geschichte der Stadt Salzburg*, Bd.1. Salzburg 1885; Mudrich, Andreas: *Die Geschichte des St. Siegmunds- oder Neutores bis 1774*. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* (zit.: MGSL), Bd. 55. Salzburg 1915, S. 113-150; Marianne von Hauser: *Hagenauer*. In: MGSL 78. Salzburg 1938, S.148-156; Martin, Franz: *Salzburgs Fürsten der Barockzeit 1587 bis 1771*. Salzburg 1949; [Frodl-] Kraft, Eva: *Wolfgang Hagenauer und eine Gruppe nordosttirolischer Kirchenräume*. In: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte*, Bd. 14 (18). Wien 1950, S. 131-194; Wagner, Walter: *Die Geschichte der Akademie der Bildenden Künste in Wien*. Wien 1967; Hahn, Adolf: *Studien zu Wolfgang IV. Hagenauer (1726-1801)*. Phil. Diss. d. Univ. Salzburg. Salzburg 1969; Hahn, Adolf: *Risse des Hofbauverwalters Wolfgang IV. Hagenauer im Salzburger Museum Carolino Augusteum*. In: *Jahresschrift* 1969. Salzburg 1970, S. 7-24; Witt-Döring, Christian: *Die Sommerprälaten der Erzabtei St. Peter in Salzburg*. Neugestal-

tung unter Abt Dominikus Hagenauer. In: *alte und moderne Kunst*, Nr. 180/181. Innsbruck 1982, S. 29-36; Willomitzer, Christian: *Geschichte des Baudienstes im Lande Salzburg*. In: *Schriftenreihe des Landespressebüros* 1985. Salzburg: Landesregierung 1985; Hahn, Adolf: *Die Brüder Wolfgang, Johann Baptist und Johann Georg Hagenauer*. In: *Ainring*. Ainring: [Selbstverlag der Gemeinde] 1990, S. 330-376; Hahn, Adolf: *Abtei St. Peter in Salzburg*. In: *Salzburg in Bayern*. AK. Mühldorf am Inn 2002, S. 94-97; *Salzburger Kulturlexikon*, hg. v. Adolf Haslinger u. Peter Mittermayr. 2. verb. Aufl. Salzburg 2001; *Abt (Kajetan Rupert) Dominikus Hagenauer: Tagbuch 1786-1811*. Hg. v. Hannelore Angermüller u. Adolf Hahn. Im Erscheinen.

Anmerkungen:

(1) Hauser, Marianne von: *Hagenauer*. [Stammbaum] In: MGSL Jg. 78. Salzburg 1938, S. 148-156; Gunda Barth: *Die Hagenauers*. In: *Ainring. Heimatbuch*. Ainring 1990, S. 309-321. (2) *Geschichte Salzburgs*, Hg. v. Heinz Dopsch u. Hans Spatzenegger, Bd. 2,2, S. 659.



Abb. 17: Wolfgang Hagenauer, Plan für die Außenansichten der Pfarrkirche in Mattsee. Salzburger Museum C. A.

(3) Archiv St. Peter, Salzburg, HsB 1265, 52.
 (4) Übersetzt: Wolfgang, ehelicher Sohn des Wolfgang H. am Amangut zu Straß, und der Maria Hasenerl, seiner Frau. Taufbuch Pfr. Ainring Bd. III, 547.
 (5) Siehe Gunda Barth, Anmerkung 1.
 (6) Karl Friedrich Hermann OSB.: Abt Dominikus Hagenauer von St. Peter. In: Ainring. Heimatbuch, op. cit. S. 322-329.
 (7) Archiv St. Peter, HsA 77; publiziert in: ÖKT XII, op. cit., S. CXCI und Hahnl, Die Brüder Wolfgang, Johann Baptist und Johann Georg Hagenauer. In: Ainring, op. cit. S. 330.
 (8) Fürsterzbischof Siegmund Christoph Graf von Schrattenbach, geb. am 28. Februar 1698 in Graz als erstgeborener Sohn des k.k. Kämmerers Otto Heinrich Gf. Schrattenbach und der Maria Theresia, geb. Gräfin von Wildenstein. Siegmund hatte elf Geschwister, wurde 1706 Zögling in Maria Rast bei Marburg, ab 1711 an der Salzburger Universität, dann Studium der Theologie in Rom, Domherr von Eichstätt und Augsburg, ab 1731 Domherr von Salzburg, ab 1750 gewählter Domdechant, am 12. März 1753 im 49. Wahlgang vom Domkapitel mit knapper Mehrheit zum Erzbischof

von Salzburg gewählt; gestorben am 16. Dezember 1771, vgl. Martin, Fürsten, op. cit. S. 214f.; Salzmann, Ulrich: Der Salzburger Erzbischof Siegmund Christoph Graf von Schrattenbach (1753-1771) und sein Domkapitel. In: MGSL Bd. 124. Salzburg 1984, S. 9-240.
 (9) Archiv St. Peter, HsA 1265; Hahnl, Hagenauer. In: Ainring, op. cit. S. 331.
 (10) Roswitha Preiß: Johann Georg Itzfeldner. Ein Bildhauer des Salzburger Rokoko in Bayern. Weissenhorn 1983; vgl. Johann Georg Itzfeldner (1705-1790), Bildhauer in Tittmoning. Sein Wirken beiderseits der Salzach. Begleitschrift zu den Ausstellungen zum 300. Geburtstag im Salzburger Barockmuseum und im ehem. Augustinerkloster Tittmoning. Hg. v. d. Stadt Tittmoning 2005. Preiß vermutet (op. cit. S. 22), dass Johann Baptist Hagenauer fünf Jahre, nämlich von 1749 bis 30.4.1754 Schüler des J. Gg. Itzfeldner in Tittmoning war.
 (11) Salzburger Museum Carolino Augusteum, Archiv ZA 366.
 (12) Räumlich von 1742 in einem Seitenflügel der Hofbibliothek, Wien I. Josefsplatz, von 1759-1786 in der Aula der Alten Universität, Dr. Ignaz-Seipel-Platz untergebracht. Vgl.

Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien, Bd. I. Wien 1992, S. 31.
 (13) Paul Troger, geb. 1698 in Welsperg, Südtirol, war seit 22.7.1751 unter dem Rektor Michelangelo Unterberger Assessor der Wiener Akademie, seit 18. Mai 1754 Paul Troger, ab 13. Mai 1757 wieder Unterberger. Nach dem Tod Unterbergers 1758 wurde die Rektorswahl ausgesetzt; Troger starb am 20. Juli 1762. Vgl. Aschenbrenner, Wanda u. Gregor Schweighofer: Paul Troger. Salzburg 1965, S. 50-52.
 (14) Haus der Zimmerleutzeche, Steingasse Nr. 65; Zillner, op. cit. I, 406; II, 239, 337, 346.
 (15) Im Sommer von 5 h früh bis 18 h, im Winter von 6 h früh bis 18 h abends.
 (16) Getreidegasse 7, seit 1713 im Besitz von Georg Hagenauer, genannt das obere Hagenauerhaus, ab 1756 W. A. Mozarts Geburtshaus; Getreidegasse 9, seit 1713 das untere Hagenauerhaus. Vgl. Zillner I, op. cit. S. 351 f. Für diese Annahme sprechen nicht nur die bezeugten verwandtschaftlichen Beziehungen, sondern auch eine archivalische Notiz, wonach Lorenz H. sich eines Zimmermanns bediente, um sein schadhafes Grabdach untersuchen

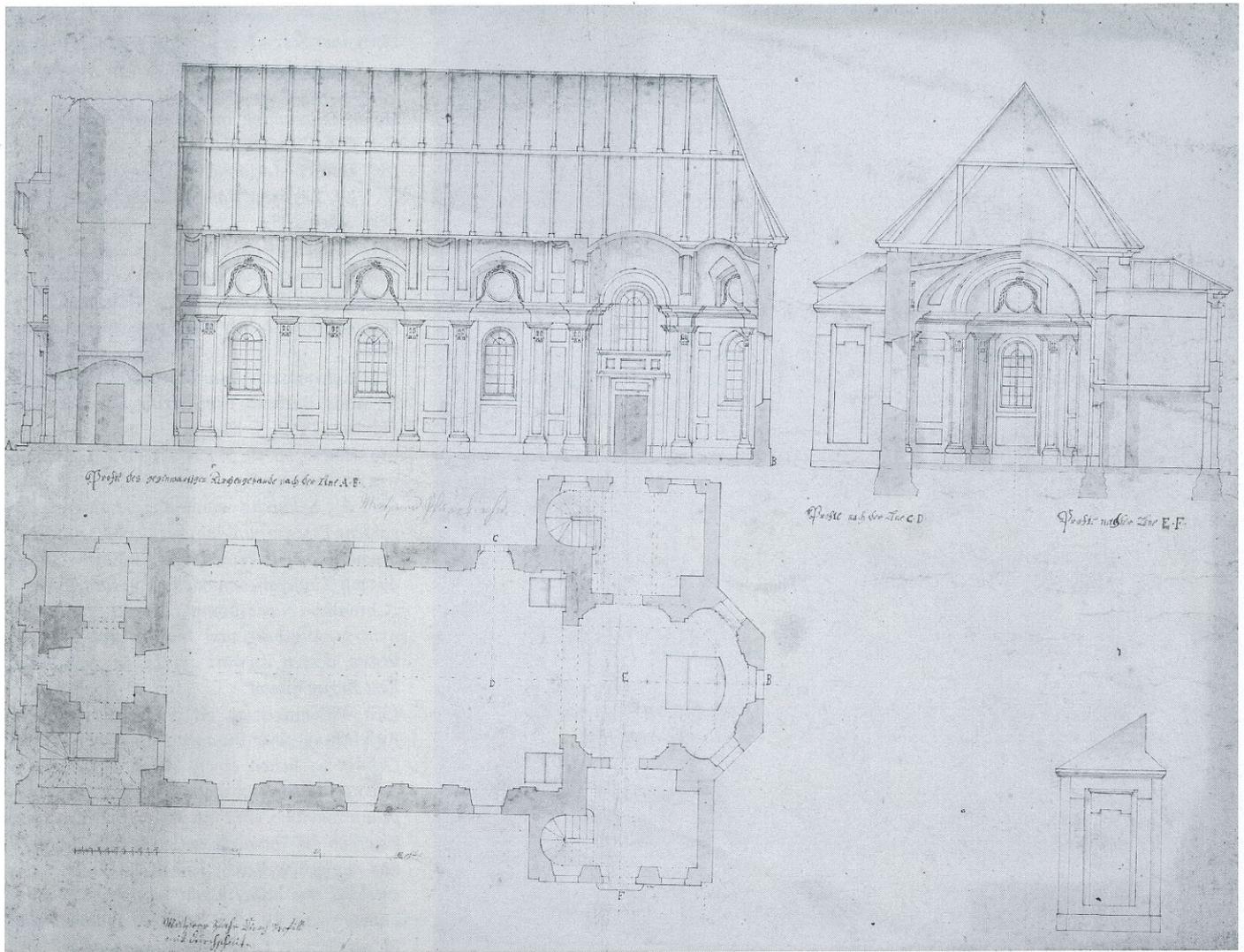


Abb. 18: Wolfgang Hagenauer, Innenansichten und Grundrissplan der Pfarrkirche in Mattsee. Salzburger Museum C. A.

zu lassen; vgl. SMCA, Archiv, 133, S. 259 u. 344; Hahnl, Hagenauer. In: Ainring, op. cit. S. 358, Anmerkung 12.

(17) Zitat nach Frodl (-Kraft), Eva: Wolfgang Hagenauer. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. XIV, op. cit. S. 143.

(18) Archiv St. Peter, HsB 737, S. 463.

(19) Hauser, Marianne von: Hagenauer, op. cit. S. 150, Nr. VI, 2.

(20) Geyer, Elias von, geb. um 1718 als Sohn eines fürstl. Öttingenschen Kreissekretärs, Studium der Artillerie-, Militär- und Zivil(bau)-kunst mit Stipendium des Markgrafen von Brandenburg-Onolzbach, in Salzburg seit 1744 als Ingenieur-Leutnant tätig, 1748 zum Stuckhauptmann und Kriegsrat befördert, 1749 zum Wegkommissar, von Erzbischof Schrattenbach 1756 zum Hofkammerrat und Ingenieur-Obrißwachtmeister [Major] und zum Oberst-, Weg-, Maut- und Baucommissar ernannt sowie in den Salzburger Adelsstand erhoben wurde. Als Vorgesetzter des Bauverwalters blieb er dessen ungeliebter Konkurrent. Geyer starb am 8. 10. 1790, Hagenauer rückte nicht nach. Vgl. Mudrich, Andreas: Die Geschichte des St. Sigmund- oder Neutores,

op. cit. S. 117, Anmerkung 5 (G.s Biographie); s. auch Willomitzer, Christian, Geschichte ... op. cit. S. 44 f. Geyers größter Triumph war der Durchstich des Mönchsberges (Neutortunnel) vom 15.5.1765 bis 15.11.1767.

(21) Salzburger Landesarchiv, Hofkammer, Hofzahlamt 4 L 1760/1802.

(22) Bei der Interpretation der veralteten Begriffe folge ich Ludewigs, Johann Peter von: Grosses vollständiges Universal Lexicon ... Bd. 1-60. Halle/Saale; Leipzig 1732-1752: I, Sp. 681: Aerometrie = Ausnützung von Lufteigenschaften, z.B. Luftpumpe; VII, Sp. 1021: Dioptric = Brechung des Lichtes durch Medien, Gaedrostatick und Gaedraulick. Diese termini technici fehlen; vielleicht meinte Hagenauer Hydrostatik und Hydraulik; XI, Sp. 23: Gnomonick = Berechnung von Sonnenuhren; Latoptrick, ein nicht bekannter terminus technicus, vgl. XX, Sp. 18: Optick ... sie „begreift dreyerley Sehe(ns)-Arten, nemlich die Perspectio, die Dioptrick ... und die Catoptrick ...; die Perspectio ist eine Wissenschaft, eine Sache auf eine Tafel dergestalt zu zeichnen, wie in einer gewissen Weite und Höhe des Auges erscheint“.

(23) Wagner, Walter: Geschichte, op. cit. S. 27; (Loschers Name fehlt im Thieme-Becker).

(24) (Frodl-) Kraft, Eva: Wolfgang Hagenauer und eine Gruppe nordosttirolischer Kirchenräume. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. XIV (XVIII). Wien 1950, op. cit. S. 144.

(25) Blondel, François I., geb. 1617, kgl. Französischer Hofarchitekt unter Kg. Ludwig XIV. u. Direktor d. Bauakademie, gest. Paris 1686. Vgl. Thieme-Becker IV, 135 f.

(26) Palladio, Andrea, geb. Vicenza 1508, gest. 1580. Ein in allen Sparten erfolgreicher Architekt, der in der Architektur den Manierismus überwindet und zum Lehrer eines antikisch orientierten Barockklassizismus, den sog. Palladianismus, wird. Sein architekturtheoretisches Hauptwerk: I quattro libri dell'architettura, bildete eine theoretische Grundlage für Blondel, Perrault, Adam u.a. Vgl. Pevsner-Honour: Lexikon, op. cit. S. 430-433.

(27) Zacharias, Thomas: Joseph Emanuel Fischer von Erlach. Wien, München 1960. Geb. Wien 1693 als Sohn des Johann Bernhard F. v. E., seit 1723 Hofarchitekt, gest. 1742.

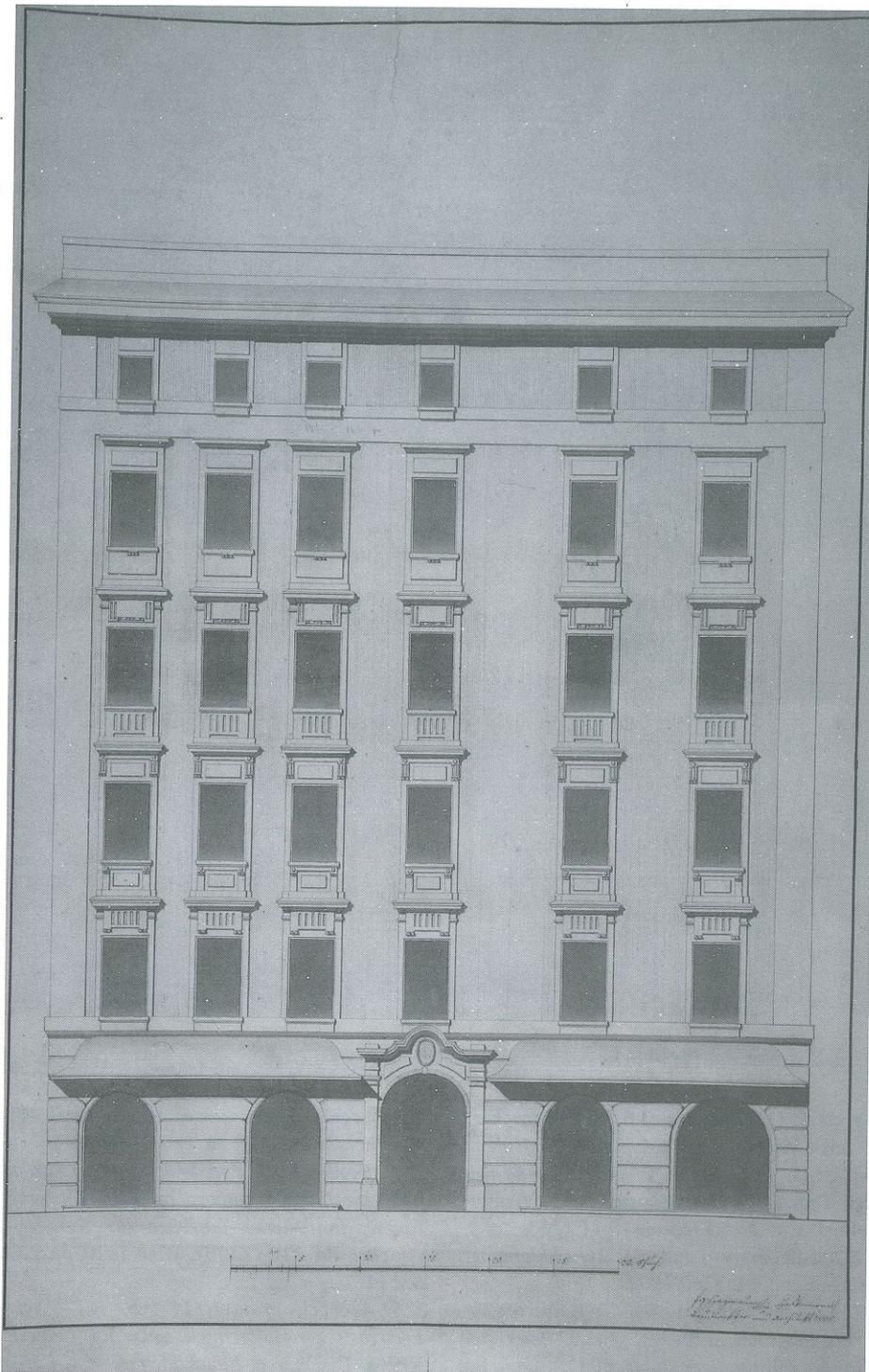


Abb. 19: Johann Georg Hagenauer, Alter Markt 7. Archiv Stift St. Peter, Foto: R. Weidl.

(28) Jean Nicolas Jadot, Baron de Ville-Issey, geb. 1710, gest. 1761. Hofarchitekt d. lothringischen Hzg. bzw. Kaisers Franz Stephan, Wr. Hauptwerk die alte Universität, vgl. Thieme-Becker XVIII, 321 f.

(29) Pacassi, Nikolaus Franz Leonhard Freiherr von, geb. Wr. Neustadt 1716, gest. Wien 1790, seit 1760 k.k. Oberhofarchitekt. Umgestaltung von Schloß Schönbrunn im späten Rokoko.

(30) Hefele, geb. in Kaltenbrunn, Tirol 1716, gest. in Steinamanger, Ungarn 1799. Thieme-Becker XVI, 236 f. Hefele war 1754 Architekt-

turlehrer an der Schmutzer'schen Kunstschule, Wien, und wurde 1757 aufgrund seines Risses für den Neubau des prämierten Sonntagberger Hochaltars als Mitglied der Wiener Akademie aufgenommen.

(31) Salzburger Landesarchiv, Generaleinnehmer u. Hofzahlamt, 1764, Dekret f. W. H. vom 23.1.1760.

(32) Willomitzer, Chr., op. cit. S. 47f.: Geyer war im Wasserbau persönlich tätig, wie wir aus einer Kommissionierung von Hochwasserschäden 1760 an der Enns wissen ... Auch Wolfgang Hagenauer hat dort kommissioniert.

Große Verheerungen des Sommers 1762 an der Pinzgauer Salzach besichtigte J. von Zillerberg ... Sein Bericht veranlaßte den Erzbischof zu „einem Befehl an unseren Bauverwalter“. Vgl. Hahl, Dissertation, op. cit. S. 254, Landkarten C 1, C 3, C 6-C 8, C 12.

(33) Hauser, Marianne von: Hagenauer, op. cit. Nr. VI, 4; Wegleiter-Höfer, J. B. Hagenauer, Univ. Diss. Wien 1952.

(34) Wegleiter-Höfer, op. cit. S. 216 nennt 25 Statuen, Büsten und Statuen von Gips, darunter die Ringer (Florenz), Venus, Ganymed, Niobide und ihre Töchter und Augustus von prima Porta.

(35) Rohmoser, Albin: Maria Rosa Barducci. In: Wally, Barbara: Künstlerinnen in Salzburg, Salzburg 1991, S. 13 ff.

(36) Hauser, op. cit. S. 154, Nr. VI. 5.; Hermann, wie Anmerkung 6.

(37) Als Sekundiz wurde das 50jährige oder goldene Priesterjubiläum bezeichnet; Abt Beda Seeauer von St. Peter hatte zu diesem Anlaß das mit Kupferstichen reich ausgestattete Werk „Chronikon Novissimum ... Sancti Petri“ anonym in Augsburg und Innsbruck erscheinen lassen, dessen Vorwort auf das (ausgefallene) Fest Bezug nimmt.

(38) Willomitzer, op. cit. S. 48: „Colloredo ... Aufklärung und Bürokratismus waren sein Gefolge ... Schon einen Monat nach seinem Antritt erreichte ein ungnädiges Decretum proprium vom 29.5.1772 das bestürzte Hofbauamt. Es erhob die Vorwürfe von zu hohen Ausgaben und mangelnde Beschaffenheit des Amtes ... So entstand eine bisher kaum beachtete Bauamtsordnung vom 19.2.1773 ... [sie] muß als eine Meisterleistung Geyers angesehen werden.“

(39) Hauser, op. cit., S. 150, Nr. VI. 1.

(40) Hauser, op. cit. S. 151, Nr. VII a., 1-5. Johann Wolfgang V., geb. 15.8.1781, gest. Linz 18.9.1850. Er war vermählt in Maria Plain am 29.9.1812 mit Leopoldine Enk von der Burg, geb. 1792, gest. 1852.

(41) Willomitzer, Chr., op. cit. S. 57 f. Baudirektor Ferdinand Lürzer war ab 1790 nach dem Tod Geyers bis 1805 Leiter des Hofbauamtes.

(42) Salzburger Landesarchiv 1802 Hofzahlamt 1760/1802; Archiv St. Peter, HsA 265, 205.

(43) Salzburger Landesarchiv 1802 4.L Hofzahlamt 1760/1802.

(44) Vgl. ÖKT Bd. XII, op. cit. S. CXC: Vier Taler entsprachen einem Gegenwert von 9 fl. 36 Kreuzer.

(45) Thieme-Becker, op. cit. 27, S. 410. Zuschreibung durch Stilvergleich mit der Grabfigur der Anna Hibinger am St. Petersfriedhof, für die Abt Dominikus den Bildhauer Probst bezahlte, vgl. ÖKT XII, op. cit. S. CXCII. Joh. Nep. Probst war ein Schüler J. B. Hagenauers.

(46) Lindner, P. Pirmin OSB: Profießbuch ... St. Peter ... In: MGSL Bd. 46. Salzburg 1906, Nr. 382.

(47) Vgl. Anmerkung 7.

(48) Willomitzer, Chr., op. cit. S. 44-67; zur Institution s. Margreiter, Klaus: Hofkammer. In:

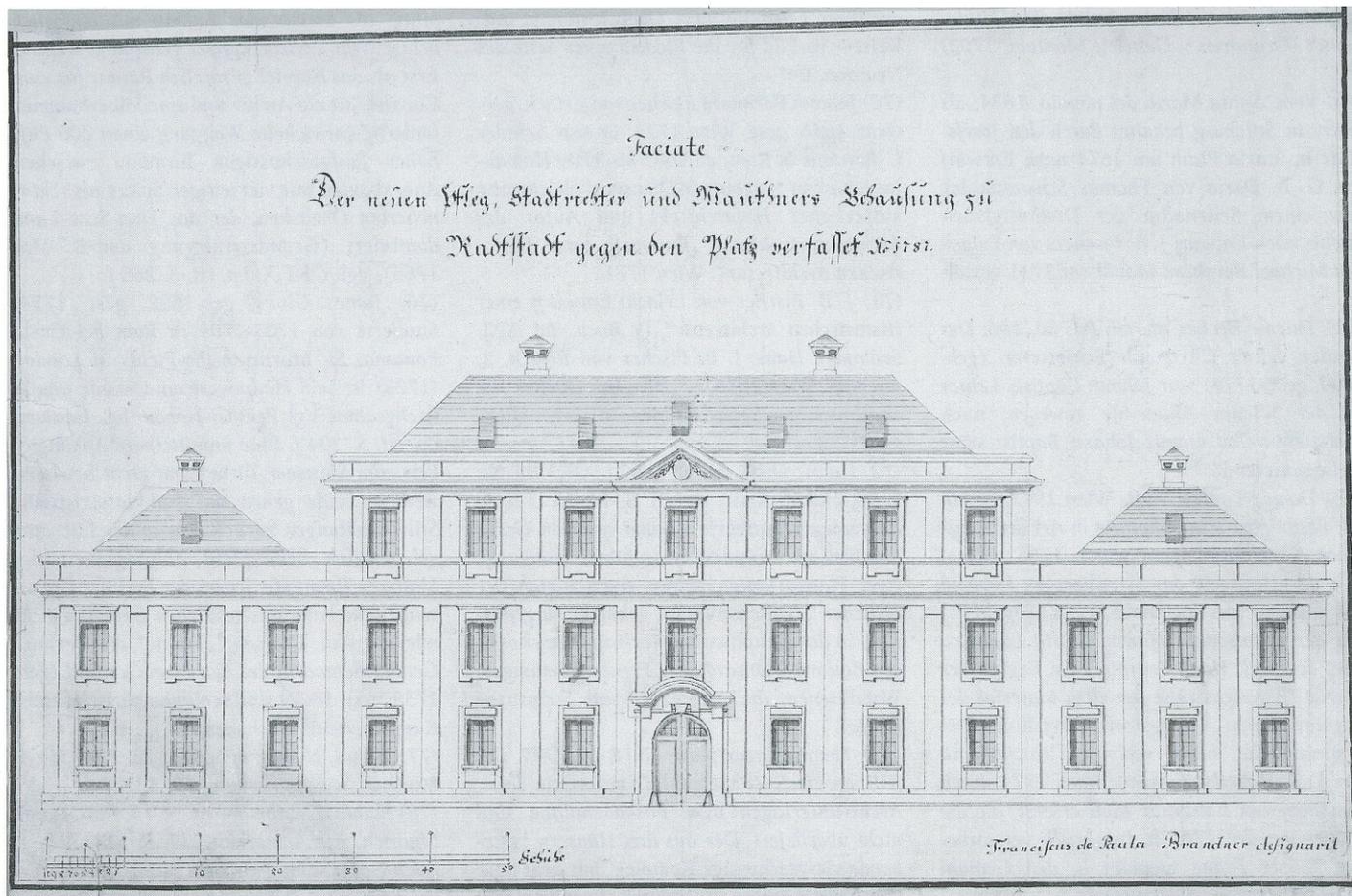


Abb. 20: Franz de Paula Brandner nach Wolfgang Hagenauer, Plan des Pflegergerichtsgebäudes in Radstadt. Salzburger Museum C. A.

Salzburger Mozart Lexikon, red. v. G. Ammerer u. R. Angermüller. Bonn 2005, S. 183 f.

(49) Vgl. Hahnl, Diss., op. cit. 128 Nummern teils von, teils nach W. H., leider inkomplett. S. 254-276.

(50) Hahnl, Die Brüder Hagenauer ... op. cit. S. 338: Turmkuppel von Hallwang, Dechantshof von Tamsweg, Seitenaltäre für Seekirchen, Erweiterung der Kirche am Ulrichshögel bei Anger, LK Berchtesgaden.

(51) Hahnl, Diss. S. 254, Karte C. (Salzburger Landesarchiv, Bauamtsmappe I).

(52) Hahnl, Diss. S. 254, Riss C 2 (Salzburger Museum C.A., Inv. Nr. 1393/49); vgl. Hahnl, Risse, op. cit. In: Jahresschrift C.A. 1969, S. 13.

(53) Itter, Tirol. Hahnl, Diss. S. 28, 33, 35, 46, 48, 49, 52, 55-57, 63, 84, 102; Frodl-Kraft, op. cit. 154 f., Fig. 22. Der Kitzbühler Maurermeister Andrä Hueber, Schwiegersohn und Mitarbeiter des spätbarocken Baumeisters Kassian Singer (gest. 1759; Thieme-Becker, op. cit. Bd. 31, S. 90) legte dem Konsistorium zwei Entwürfe vor, für einen Längsbau und eine dreikonchige Anlage (Vorbild: St. Erhard von Casparo Zugalli), die Wolfgang ablehnte und einen überkuppelten Zentralbau über einem Quadrat mit innen abgeschrägten Ecken samt Nischen vorschrieb.

(54) Buchbach bei Mühlendorf am Inn, Obb., Hahnl, Diss., op. cit. S. 23, 28, 33, 45, 47, 48, 50, 57, 66, 82 f, 102. Frodl-Kraft, op. cit. 140

f. Abb. 72 im Raumschema der Kirche von Murnau, 1721, nach Entwurf von Enrico Zugalli oder Johann Mayr; Bauführung Kaspar Bauhofer, verpflichtet; vgl. Krausen, Edgar: Buchbach. In: Christliche Kunststätten 103. Salzburg 1972. Das Murnauer Schema, ein quadratischer Hauptraum mit dreieckigen Diagonalkapellen und kreisrunder Flachkuppel wurde vom ausführenden Maurermeister J.M. Millinger von Kraiburg dem Salzburger Konsistorium vorgelegt, aber von Wolfgang neu interpretiert, sodass die Diagonalkapellen zu vollwertigen, Altäre bergenden Rechteckischen werden.

(55) Schindler, op. cit. S. 253 u. 271. Fischer, z.B. die Kirchen von Berg am Laim (1751 vollendet) und Rott am Inn (1762 vollendet).

(56) Pevsner-Honour hg., Lexikon, op. cit. S. 353. Adolf Loos, 1870-1933. Sein epochmachendes Werk „Ornament und Verbrechen“, gegen die Architektur des Wiener Historismus gerichtet, erschien 1908.

(57) L. Hübner, op. cit., Bd.I, S. 111 als Leiter erwähnt; Laut Andreas Mudrich, op. cit. Anmerkung 21, wurde David Zimmermann 1741 (oder 1732) in Eisleben, Deutschland, geboren, konvertierte zur r.k. Kirche 1765 in Steyr, OÖ., kam 1766 nach Salzburg, als der Neutunnel bereits unter der Leitung des Hofsteinmetzen Jacob Mösl in Arbeit war. Nach dem Direktionswechsel wurde Zimmer-

mann unter W. Hagenauer zum Hutmann (monatlich 12 fl.) befördert. Er soll lt. Bauamtsakte ein „loses Maul“ geführt haben und starb am 23. Februar 1794 im Müllegger Krankenhaus.

(58) Johann Joachim Winckelmann, geb. 1717 in Stendal, ermordet 1768 in Triest. Studium der Theologie, Altphilologie und Naturwissenschaft, Konversion 1754, 1755 erstmals in Rom, Bibliothekar der Kardinäle Archinto und Albani, 1763 Scriptor der Vatikanischen Bibliothek, 1764 Aufseher der päpstl. Altertümer. 1764 erschien sein Hauptwerk „Geschichte der Kunst des Altertums“. Die Brüder Hagenauer bezogen sich in ihren Gutachten (1763-1769) auf Winckelmanns Ablehnung des Rokokostiles, sodass sein Einfluss auf ihre Kunst dokumentiert wird.

(59) Österr. Kunsttopographie Bd. 28. Baden 1940, S. 67-70; Frodl-Kraft, op. cit. S. 149, Fig. 19. Hahnl, Diss., op. cit. S. 12-15, 52-57, 60, 62, 66, 67, 86; C 9, C 133. Bei Böckstein geht Hagenauer von der längsoval überkuppelten Schlosskapelle zum hl. Antonius von Padua in Söllheim, einem 1686 geweihten Werk des in Salzburg tätigen Gasparo Zugalli aus, das Wolfgang dadurch entscheidend verändert, indem er das Kuppeloval einem gelängten Sechseck einschreibt und im Außenbau die Salzburger Domkuppel „zitiert“. Frodl-Kraft leitet hingegen den Grundriss von der Wiener

Peterskirche des Johann Lukas von Hildebrandt (Grundriss v. Gabriele Montani, 1702) ab.

(60) Rom, Santa Maria del popolo, 1634; als Motiv in Salzburg bekannt durch den Josefaltar in Maria Plain um 1674 nach Entwurf von G. B. Dario von Thomas Schwanthaler, bzw. einem Seitenaltar der Dreifaltigkeitskirche, nach Entwurf J. B. Fischers von Erlach von Michael Bernhard Mandl vor 1711 gestaltet.

(61) Thieme-Becker, op. cit. Bd. 30, 106; Der Tiroler Jakob Christoph Schletterer (geb. 1699, gest. 1774) war Johann Baptists Lehrer an der Wiener Akademie gewesen; nach Schletterers Tod konnte Johann Baptist seine Stelle antreten.

(62) Dehio, Tirol 4. Aufl. Wien 1973, S. 90: Die dreibogige Triumphpforte in Art des römischen Konstantinbogens wurde 1765 anlässlich der Hochzeit des Großherzogs Leopold von Toskana (des späteren Kaisers Leopold II.) mit der spanischen Infantin Maria Ludovica (aus dem kgl. Haus Bourbon) am Beginn der Maria Theresienstraße aus dem Material des abgebrochenen Georgstores errichtet. Die ursprüngliche, heute verlorene Stuckplastik von J. B. Hagenauer wurde nach 1774 durch Plastiken von Balthasar Moll ersetzt, die die Trauer um den 1765 in Innsbruck verstorbenen Kaiser Franz Stephan I., den Gemahl Maria Theresias, widerspiegeln.

(63) Hahnl, Diss., op. cit. S. 23, 25-28, 49, 50, 58-60, 62, 66-68 ff., 85, 88, 102. vgl. Hahnl, Neutor, op. cit. S. 19, Abb. 2, wo diese „Ehrenpyramide“ im Kupferstich dargestellt wird.

(64) Mudrich, op. cit., Anmerkung 21, S. 132 f.; Hahnl, Neutor, op. cit. S. 29 f.

(65) Hahnl, Diss. S. 39, 57 f.; ÖKT IX., op. cit., S. 208, Fig. 244 (irrig I.V. 18. Jh. zugeschrieben); Dehio, Salzburg, op. cit. S. 646.

(66) Die Verehrung dieses ikonartigen Gnadenbildes in der Stadt Genazzano in den Sabinerbergen bei Rom geht einerseits auf das Wirken der Augustiner-Eremiten von Mülln, andererseits auf eine Propaganda durch den aus Wien berufenen Jesuiten Ignaz Parhamer zurück, der einige tausend Kopien dieses Bildes verbreitet haben soll. Vgl. Martin, Franz, Fürsten, op. cit. S. 215 f.

(67) Hager, Werner: Barock. Architektur. In: Kunst der Welt. 3. A. Baden-Baden 1980, S. 28 f.: Neue Straßen der Stadt Rom „An ihren Kreuzungspunkten erheben sich Obelisk, antike Sonnensymbole, nun Wahrzeichen der Kirche, ihrer Form nach Richtungszeichen, allerdings himmelwärts deutende.“

(68) Borsi, Franco: Gian Lorenzo Bernini. Architekt. Stuttgart u. a. 1983, S. 215 u. 280. Obeliskstudien vor S. Maria sopra Minerva, 1669, bzw. als Katafalk für Hzg. von Beaufort in S. Maria in ara caeli, Stich des Domenico De Rossi.

(69) Thieme-Becker, op. cit. Bd. 4, S. 135 f. Blondel errichtete für Kg. Ludwig XIV. 1672 die noch bestehende porte S. Denis in Paris, die

auf ihrer Feldseite zwei Obeliskstümpfe aufweist – Vorbild für die Riedenburger Seite des Neutores.

(70) Johann Bernhard Fischer von Erlach, geb. Graz 1656, gest. Wien 1723. Er war Schüler L. Berninis in Rom, ab 1687 bis 1709 Hofbauinspektor in Salzburger Diensten, gleichzeitig kaiserlicher Hofarchitekt und Autor des Architekturtraktates „Entwurf einer Historischen Architectur“. Wien 1721.

(71) J. B. Fischer von Erlach: Entwurf einer Historischen Architectur“, IV. Buch, Taf. XXI. Sedlmayr, Hans: J. B. Fischer von Erlach, 2. rev. Aufl. Wien 1976, S. 157: „Der Obelisk mit abgebrochener Spitze ist hier ein Vergänglichkeitsymbol“.

(72) Hahnl, Diss., op. cit. S. 62 f.; ÖKT Bd. XI, S. 96; Hahnl, Risse, op. cit. S. 14, Nr. 3 u. 4. Hagenauers Entwürfe wurden erst von Georg Laschensky verändert ausgeführt. Wolfgangs zwei Planvarianten zeigen einen hinten der örtlichen Straßensituation geknickt eingepassten, in der Hauptfassade 4achsigen, 3geschossigen Bau mit Mansarddach, Fensterrahmungen, Wandlisenen; die Attikazone mit Steinvasen besetzt.

(73) Heute Mozartplatz Nr. 8-10; ÖKT Bd. XIII, op. cit. S. 283; Hahnl, Diss., op. cit. deest; Archivunterlagen bzw. Fassadenpläne sind nicht überliefert. Der aus drei Häusern bestehende viergeschossige Komplex mit acht bzw. vier Fensterachsen weist durch einen neunachsigen Mittelrisalit, der einen flachen Dreiecksgiebel trägt, eine optisch vereinheitlichte Fassade auf. Es gibt drei Portale, doch das Mittelportal ist mit dem Wappen des Erzbischofs ausgestattet. Eine Zuschreibung an Wolfgang ergibt sich nicht nur aus stilistischen Gründen, sondern auch aus dem zeitlichen Argument. Eb. Schratzenbach hatte 1765 das mittlere der drei Häuser dem Vorbesitzer Franz Josef Reichsfreiherr von Hofmilln abgekauft und dem, die Nebenhäuser innehabenden Domkapitel geschenkt, welche es erst dann mit der einheitlichen Fassade ausstatten konnten. In den 60er Jahren residierten darin die Domherren Anton Willibald Graf Waldburg zu Wolfegg und Waldsee, sowie Grafen Attems und Spaur. Vgl. Zillner, Franz, Valentin, Geschichte, op. cit. Bd. I., S. 296 f.

(74) Hahnl, Diss., op. cit. S. 62-66, 82; Hahnl, Adolf: Die Bauten des Wolfgang Hagenauer für das Kollegiatstift Mattsee. In: Mattsee. Chronik. Mattsee 2005, S. 183-186. Hier zitiert der Bau ausführende Kanonikus, spätere Dechant Andreas Heinrich Moser, dass „der Ruff von dero grossen Fähigkeiten und Willfähigkeit schon genugsam gewesen, um in einer wichtigen Bau Angelegenheit unser Vertrauen [in Wolfgang] zu setzen“.

(75) Wolfgang hatte zuvor keinen Turmbau geführt. Er dürfte die ihn konkurrierenden spätbarocken Pläne für Mattsee wohl gekannt haben und legte am 8. Mai 1765 seinen ersten Turmplan (135 Schuh Höhe) vor, der in vier Geschossen aufsteigt, wobei das letzte Ge-

schoß als kreisrunder Aufbau mit einfacher achteitiger Zwiebelkuppel gekrönt erscheint. Erst als das Kapitel zusätzlich Räume für eine Kanzlei, für ein Archiv und eine Silberkammer forderte, entwickelte Wolfgang einen 200 Fuß hohen fünfgeschossigen Turmbau zwischen Annexbauten mit vierseitiger Spitze als tektonisierten Obelisk, der das Drei-Seen-Land dominiert (Grundsteinlegung am 8. Mai 1766). Vgl. ÖKT X, op. cit. S. 268 f.

(76) James Gibbs, geb. 1682, gest. 1754. Studierte von 1703-1709 in Rom bei Carlo Fontana. St. Martin-in-the-Fields in London (1722) ist sein Hauptwerk und wurde häufig nachgeahmt. Vgl. Pevsner-Honour hg., Lexikon, op. cit. S. 204 f. Eine unmittelbare Abhängigkeit zum Mattseer Turm kann nicht bewiesen werden; beide gehen auf frühklassizistische Stilvorstellungen zurück. Die in der Literatur gelegentlich behauptete Abhängigkeit des Mattseer Turms von jenem der Berliner Garnisonkirche kann aus zeitlichen Gründen nicht relevant sein. Die sog. „Türme“ am Berliner Gendarmenmarkt des Carl von Gontard (geb. 1738, gest. 1802) sind schlanke klassizistische Kuppeln, keine Obelisk.

(77) Hahnl, Neutor, op. cit. S. 23, Abb. 3; vgl. Mudrich, wie Anmerkung 39, S. 127 f.

(78) Hahnl, Neutor, op. cit. S. 15, Abb. 1; vgl. Mudrich, wie Anmerkung 39, S. 128, Abb. 1. Auch Geyer schlug als Bekrönung der Neutorinschrift einen Pyramidenstumpf mit Fürstenhut und Schratzenbachwappen vor; in der projektierten Inschrift verglich er den frommen Erzbischof mit dem römischen Imperator Titus Flavius Vespasianus, der den jüdischen Aufstand i. J. 70 niederwarf, durch Titus Jerusalem erobern ließ und das Kolosseum errichtete, in dem tausende Christen zu Tode gemartert wurden.

(79) Vgl. Hahnl, Diss. S. 39, 52, 55, 62, 86; ÖKT X, op. cit. S. 78, Fig. 73. Joseph Bergler d. Ä., geb. 1718, gest. 1788 war in Salzburg Geselle des Fr. A. Pfaffinger, studierte an der Wiener Akademie unter Prof. Schletterer, war ab 1754 in Gurk, ab 1762 unter Fürstbischof Vigil Maria Graf Thun und dessen Nachfolger in Passau tätig. Vgl. Thieme-Becker, op. cit. 3, S. 407 f.

(80) Vgl. ÖKT Bd. IX, op. cit. S. 238, Fig. 273. Hier noch irrtümlich dem Werk J. B. Fischers von Erlach zugeschrieben; vom Bauverwalter Johann Kleber 1738 nach P. Bernhard Stuart OSB.

(81) Hahnl, Diss., op. cit. S. 50, 60, 81, 99 sowie Riss C 13; Frodl-Kraft, op. cit. S. 131-134, Fig. 15, 16. Das Baugeschehen beginnt mit einem nicht datierten Eventual-Accord des Kitzbühler Maurermeisters Andrá Hueber (vor dem 18.12.1766) nach einem nicht erhaltenen ersten Riss Hagenauers – wir erinnern uns an Wolfgangs längeren Zillertal-Aufenthalt als Kartograph im Sommer 1765. Die Verhandlungen verzögern den Baubeginn aus Geldmangel bis Ende 1769; erst ab 1770 kann Hueber den Bau aufführen.

(82) Thieme-Becker, op. cit. Bd. 36, S. 435, Johann Jakob Zeiller wurde 1708 in Reutte geboren, wo er 1783 starb. Zu seinem Hauptwerk zählt Ottobeuren (1763); das Zeller Fresko stellt das Reich Gottes auf Erden und im Jenseits dar, es entstand ab 1775 und gehört dem späten Rokoko an.

(83) Joseph Franz Gf. Auersperg, geb. 1734 in Wien, 1760-1772 Bischof von Lavant, Ktn., 1772-1783 Bischof des Salzburger Eigenbistums Gurk, Ktn., 1783-1795 Bischof des Bistums Passau, wo er 1795 als Kardinal starb.

(84) Hahnl, Diss., op. cit. S. 83-85, 96, 97, 102, Riss C 16 u. C. 17; die reich ausgestattete Kapelle wurde im 20. Jh. abgetragen und durch einen Neubau ersetzt, vgl. Demus, Otto: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Klagenfurt. Klagenfurt 1931, S. 56.

(85) Z.B. für die Schönbornsche Pfarrkirche Stranzendorf, NÖ. Vgl. Grimschitz, Bruno: J. L. von Hildebrandt. Wien, München 1959, Abb. 234.

(86) Hahnl, Diss., op. cit. 95, 97; vgl. Dehio, Tirol, 4. Aufl. Wien 1973, S. 131: Von Baumeister Thomas Mayr aus Tristach von 1776-1784 wohl verändert erbaut, 1798 geweiht. Hallenkirche mit Rundchor und gotischem Fassadenturm. Im Schiff eingezogene Pfeiler mit Bogengalerien. Das Langhaus mit gedrückter Tonne, vor dem Presbyterium eine Flachkuppel. Wie Zell i. Z. durch die Innenausstattung, u.a. durch Franz Anton Zeiller, ins Rokoko zurückverwandelt.

(87) Hahnl, Diss., op. cit. S. 97, 101 und Riss C 127; C 129; ÖKT 28, op. cit. S. 104 f., Fig. 47. Für eine Konkurrenz von Maurermeister Glanner, Werfen, Philipp Maurer aus Saalfelden, welche den Bau führten, legte Wolfgang Hagenauer 1768 einen Riss vor, in dem zwischen schmalen einem Vorjoch und dem korbartig geschlossenen Presbyterium zwei breite mit böhmischen Kappengewölben geschlossene Langhausjoche auf eingestellten Pfeilern eine Querachse bilden.

(88) Hahnl, Diss., op. cit. S. 11, 45-48, 52, 89; Hartig, Michael: Mühldorf am Inn. In: Schnell, Kirchenführer Nr. 547, 2. Aufl. München 1975. Die frühbarocke Wandpfeilerkirche stürzte 1768 nach ersten Umbauversuchen ein. Franz Alois Mayr aus Trostberg lieferte einen Über-schlag, der vom Salzburger Konsistorium verworfen und durch einen Plan Hagenauers ersetzt wurde, nach dem die Kirche bis 1771 errichtet wurde. Hagenauer reiht wieder zwei pendentivkuppelüberwölbte quadratische Langhausjoche auf eingezogenen Pfeilern mit Vorjoch und Presbyterium aneinander und erreicht so den Eindruck eines großen lichtdurchfluteten Saales. Aber die Ausstattung (Deckenfresken von Martin Heigel) verwandelt wie in Zell am Z. und in Matrei i. O. den Innenraum ins Rokoko.

(89) Hahnl, Diss., op. cit. S. 43, 44, 99, 100; ÖKT Bd. XX, S. 93, Fig. 73 (Riss). Vom mittelalterlichen dreischiffigen Kirchengebäude blieben nur der spätromanische laterale Turm und das gestaffelte spätgotische Presbyterium; sie

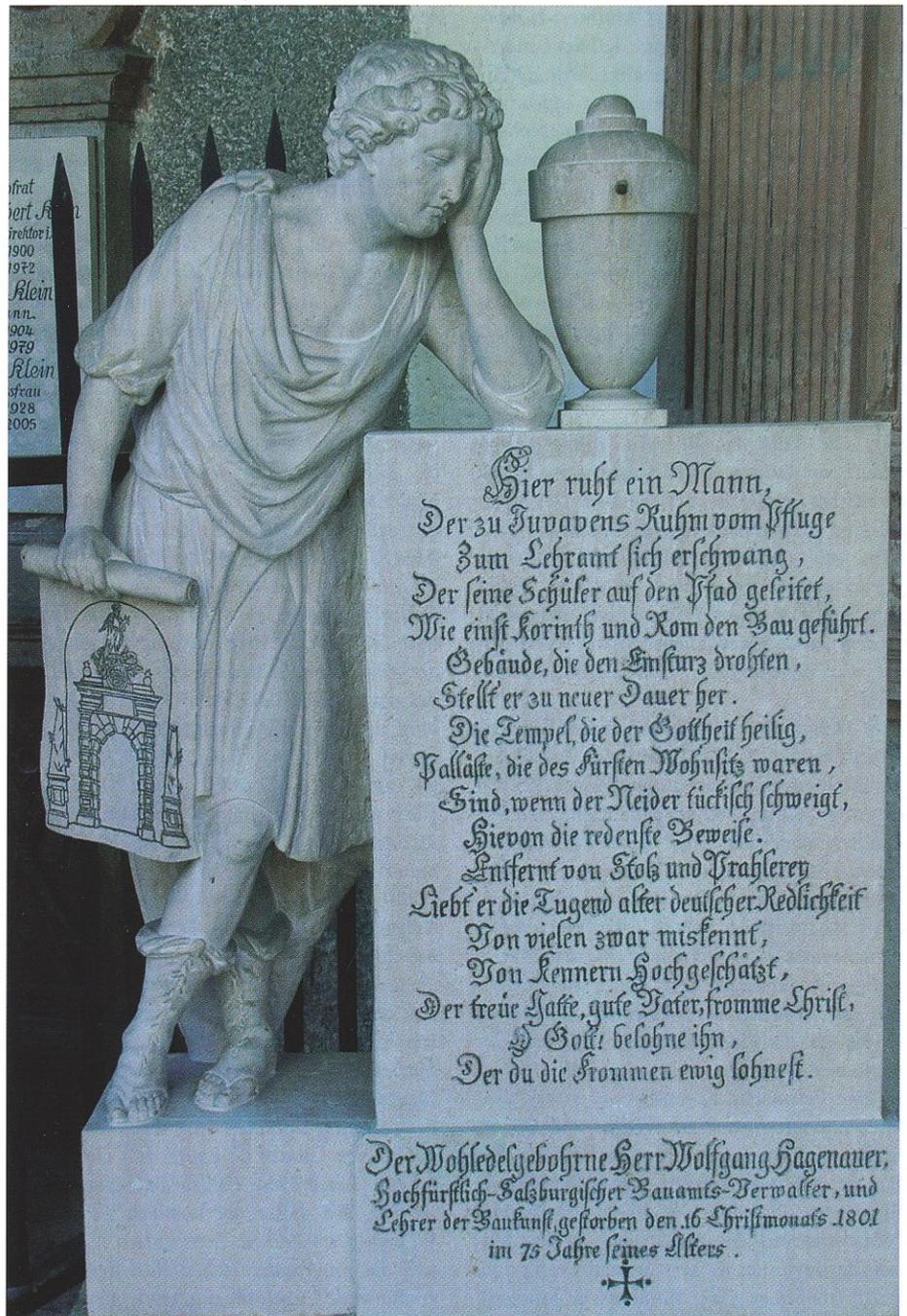


Abb. 21: Johann Nepomuk Probst: Grabmal des Wolfgang Hagenauer, Laube LII, Friedhof St. Peter, Salzburg.

werden dem Neubau integriert. Dieser stellt sich als Kulminierung Hagenauerischer Longitudinalbauideen in einer neuen harmonisierten Form dar, indem zwei pendentivkuppelüberwölbte quadratische Raumelemente in der Querachse so aneinandergereiht sind, dass diese Querachse in beiden Richtungen durchbrochen ein wesentliches anschauliches Element bildet. Dazu bilden Emporenumgänge in Höhe des Hauptgesimses eine dominante Horizontale; an den Pfeilern begegnen sich Kanzel und Fürstenoratorium (irrig als Kontroverskanzeln bezeichnet). Hagenauer nähert sich – abgesehen von der übernommenen Turm- und Chorlösung – dem Raumgefüge der ehem. Klosterkirche von Pielenhofen, Oberpfalz, 1719 von

Franz II. Beer, einem führenden Mitglied der Vorarlberger Münsterschema-Architekten: „Pielenhofen bringt als neues Motiv ... die Flachkuppel über beinahe quadratischen Jochen und damit die mögliche Verringerung der Pfeilerzahl. Es entsteht ein Raumbild von wohlklingender Proportion und großer Freiräumigkeit“ (Schindler, Kunstgeschichte, op. cit. Bd. 2, S. 151 f.)

(90) ÖKT XIII, op. cit. S. 154 f. Das ehem. Mädchenwaisenhaus, Gaswerksgasse 4: Zweigeschossiger regelmäßiger Bau mit Mansarddach. Marmor-Hauptportal mit Schratzenbachwappen nach Entwurf Hagenauers. Ebenso achtseitiger überkuppelter Gartenpavillon im Bereich der Barmherzigen Schwestern; das

ehem. Knabenwaisenhaus, Müllner Hauptstraße 38 (abgebrochen, heute Teil des Landeskrankenhauses). Ehem. Portalinschrift „D(eo) O(ptimo) M(aximo) Orphanorum educationi hanc aedem Sigismundus Archiep(iscopu)s Salisburgens(is) Com(es) De Schratzenbach F(ieri) F(ecit) D(ono) D(edit) M.DCCLXI“ neu versetzt. Über die Institution vgl. Salzburger Mozart Lexikon, op. cit. 524 f.; Erzbischof Siegmund stiftete in den Jahren 1768 das Knabenwaisenhaus, 1770 das Mädchenwaisenhaus zu Mülln. Er erwarb dafür den sog. Oberen Marchandhof und führte persönlich im Oktober 1771 dreißig Mädchen aus Nonntal in Mülln ein.

(91) Die Villa des Dr. med. Franz Joseph Niderl von Aichegg, heute Strubergasse 16, ist bereits bei Lorenz Hübner erwähnt. Das zweistöckige, symmetrisch geplante 5achsige Wohnhaus mit charakteristischer Putzfaschengliederung, Mittelportalen (Balkone später zugefügt) und einem Mansarddach entspricht so dem frühklassizistischen Typus. Pläne fehlen, also Zuschreibung. Hahnl, Diss., op. cit. deest.

(92) Hahnl, Diss., op. cit. S. 73-81; Hahnl, Neutor, op. cit. S. 23-32. Der erste Portalplan für die Riedenburgseite stammt von Elias von Geyer; er wurde, weil nur eine Kopie, von den Brüdern abgelehnt. Der erste Portalgegenentwurf der Hagenauer sollte an die Stadtseite kommen und wurde nun von Geyer kritisiert: „Ein stadseitiges Portal wäre ein großer Fehler wider die Doktrin und ein projektiertes Fallgatter an einem Berg wider die Natur“. Der zweite Hagenauer-Entwurf (1766) ist darauf für die Riedenburgseite bestimmt; das monumentale Portal sollte als „Hohe Pforte“ in eine Felsnische kommen, von zwei Pyramidenstümpfen flankiert werden und der zu niedrige Tunnel auf die Scheitelhöhe des Portals gebracht werden. Als dominierende Figur eine Portalplastik des hl. Sigismund, Namenspatrons des Erzbischofs, in der Attitude der Figur des Kaisers Augustus von prima Porta (um 14 n. Chr., Vatikanische Museen). Das Außenportal wurde am 15. November 1767 vom Erzbischof eingeweiht, wozu man eine Medaille prägte, die avers den Erzbischof, revers das Neutor mit einem Mann mit Händchen zeigt, dazu die Inschrift: „Exciso monte paravit“ (nach dem Durchbruch des Berges hat er es gestaltet), Hinweis auf Wolfgang Hagenauer. Erst jetzt entstand bis 1769 die innere Portalfassade mit dem Porträtmedaillon des Erzbischofs, den beiden apotropäischen Medusenhauptern und der Inschrift „Te saxa loquuntur“ (Dich preisen die Felsen).

(93) Beide Neutorfassaden wurden zusammen mit der Errichtung einer „Mariensäule“ am Domplatz (damals Hofplatz) in Auftrag gegeben. Es ging darum, den Straßenzug von der noch unverbauten inneren Riedenburg bis zum Domplatz zu einer neuen Via principalis zu gestalten. Nicht überliefert wird, wer den Brü-

dern Hagenauer die Idee zu einem Denkmal der Römerstadt Juvavum, die man damals im Moos zwischen Riedenburg und dem Untersberg versunken wähnte, lieferte; es könnte der gelehrte Hofrat Johann Franz Thaddäus von Kleinmayrn (1733-1805) gewesen sein, dessen „Nachrichten vom Zustande der Gegend und Stadt Juvavia“ zwar erst 1784 in Druck erschienen sind, der aber seit 1755 dem Salzburger Hof diente. Jedenfalls entwickelte man 1769/1770, als Geyer die äußere Neutorfassade hinter einer neu zu erbauenden Fortifikation verstecken wollte, den Plan zu einem „Außenwerk für das neue St. Sigmunds Thor“, das als Denkmal gedacht die Ruinen der versunkenen Römerstadt Juvavum darstellen sollte. Zugehörig war der Plan, die innere Riedenburg als Parkgelände mit einem Alleen-Pentagon gärtnerisch zu gestalten, bzw. die hohe Riedenburg dort zu durchbrechen, wo die Hauptallee vom Neutor auf den Berg stößt. Colloredo lehnte Geyers Bastion ab und bewilligte 1774 nur die Fertigstellung der unvollendet gebliebenen Ruinenbastei als „Brustmauer“, das erst um 1880 der Urbanisierung der Riedenburg weichen mußte (heute Hildmannplatz).

Hahnl, Diss., op. cit. S. 67, 72, 73, 90, 91, 93-95, 103, 104; ÖKT XIII, op. cit. S. 232-235. Über das Mariendenkmal am Domplatz als Ziel der neuen Via principalis ist kaum Aktenmaterial vorhanden. Am 21. Februar 1766 erhält Johann Baptist „wegen benötigter Gelegenheit, zur Winters-Zeit die große Stein-Arbeit zum Portal [Sigmundsstatue] und übrige auf dem Thumbplatz fortsetzen zu können“ ein Hofatelier im Residenzhof Dietrichsruh zugewiesen. Auch das Modell für eine Mariensäule stand schon in der Residenz (heute SMCA). Sie trägt das Wappen Eb. Franz Anton Harrachs (reg. 1709-1727) und konnte von Günter G. Bauer dem Oeuvre des Johann Lucas von Hildebrandt zugewiesen werden. Von dieser übernommen wurden die Widmung an Maria Immaculata Conceptio und die programmatischen Basisfiguren, der erstaunende Engel, die dilierende menschliche Weisheit, der verzweifelt knirschende Dämon und die jubelnde Kirche. Wolfgang veränderte den Sockel, indem er vier Altarmensen (als Fronleichnams-Freialtäre) einfügt, indem er auf eine Säule verzichtete, um so die Monumentalität der Figuren zu steigern, und indem er das Denkmal so platziert, dass für den Betrachter, der unter dem mittleren Dombogen steht, die älteren Engel der Domfassade eine Krone über der Gottesmutter zu halten scheinen. Zusammen mit einer Inschrift, mit der das Programm erläutert wird (diese ist auch als Plakatdruck erschienen) ist somit das Denkmal geboren. Als formales Vorbild des Sockels erinnerte sich Wolfgang an einen Denkmalentwurf Joseph Emanuel Fischers von Erlach für den Semmeringpaß: Kaiser Karl VI. ließ 1728 als Erinnerung an seinen Straßenbau Stufen, Marmorwürfel und Kugel samt Wappennadler, Krone und Inschrift zu

einem Denkmal zusammenfügen, vgl. Zacharias, Fischer von Erlach, op. cit. Abb. 177, 179. (94) Hahnl, Diss., op. cit. 99 f. Hagenauers Plan wird vom Konsistorium am 27.9.1769 gebilligt; der Halleiner Pfleger De Negri bestätigt am 4. Oktober den Empfang von 5.500 fl. aus der erzbischöflichen Schatulle für den Kirchenbau; Wolfgang konnte die Ausführenden selbst bestimmen und vertraute die Ausführung dem Hofmaurermeister Jacob Pogensberger an. Dieser Kirchenbau ist der erste, den er als Architekt selber führte; er weilte monatlich ein bis zweimal in Hallein. So stellt die Halleiner Stadtpfarrkirche – besser als Itter, Böckstein, Buchbach, Zell, Matrei oder Großarl die Summe des Kunstwillens unseres Architekten dar.

(95) Hahnl, Diss., op. cit. S. 97 f.; ÖKT IX, S. 144-146, Fig. 221: Altaraufbau mit vier Säulen, die einen Diadembogen tragen, beidseits auf Sockeln die lebensgroßen, weiß gefassten Statuen der hl. Carl Borromäus und Benedikt. Ältere Nischenfigur einer bekleideten Madonna; Tabernakel mit Rocailen. Sockelreliefs mit Szenen aus dem Leben der Heiligen im Stil G.R. Donners, z.B. Gurker Domkanzel.

(96) Hieronymus Franz de Paula Graf von Colloredo, geb. Wien 31. Mai 1732, gest. 20. Mai 1812 in Wien, Salzburger Domherr seit 1747, Bischof von Gurk, 1761-1772, Sbg. Erzbischof, Wahl 14.3.1772; Flucht ins Exil Dez. 1800; Ende des Erzstiftes 1803; er hat die von Kaiser Franz I. geforderte Resignation als Erzbischof bis zu seinem Tode abgelehnt und dadurch den Bestand der Salzburger Erzdiözese gesichert. Heimkehr seiner Leiche in den Salzburger Dom im Mai 2005.

(97) Thieme-Becker, op. cit. Bd. 14, S. 598. Louis I. Grenier, geb. Amiens 1733, gest. 1811 in Salzburg. Studierte die Zivil-, Militär- u. Wasserbaukunst an der Pariser Akademie, ab 1762 in Prag tätig, ab 1772 als Wasserbauinspektor u. Ingenieurkapitän nach Salzburg berufen, 1775 zum Hauptmann, bzw. zum Cameral- u. Landschaftsarchitekten ernannt.

(98) Thieme-Becker, op. cit. Bd. 22, S. 403. Johann Georg Laschensky, geb. Wien 1763, gest. Salzburg 1849. Schüler des Donato Felice d'Allio (Klosterneuburg), Maurermeister in Straubing, seit 1786 in Salzburg, wo er zum Residenz-Toskanatrakt Umbaupläne lieferte, und als Konkurrent W. Hagenauers auftrat.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Adolf Hahnl
Bibliothek St. Peter
Postfach 113
5010 Salzburg